Nr. 85. Halle (Saale), Donnerstag, den 12. April 1917. 28. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
+
„Die Neue Welt" wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
+
Schriftleitung: Merseburgerstraße 44. Fernsprech. 1046 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Bitterfeld-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (90 mm breite Kolonelzeile) 75 Pf.
+
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
+
Hauptgeschäftsstelle: Merseburgerstraße 44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen 9–7 Uhr, sonntags bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 12. April 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Nordufer der Scarpe wurden bei heftiger Artilleriewirkung Angriffe der Engländer auf Vimy und Fampoux abgeschlagen. Südlich der Bachniederung führte der Gegner starke Kräfte zum Stoß gegen unsere Linien vor. Nach mehrmals gescheiterten Ansturm ging uns Monchy verloren; nördlich und südlich des Ortes brachen englische Angriffe, an denen auch Kavallerie und Panzerkraftwagen teilnahmen, verlustreich zusammen. In den Kämpfen bei Bullecourt wurde ein Anfangserfolg des Feindes durch Gegenstoß ausgeglichen; dabei blieben 25 Offiziere, über 1000 Mann und 27 Maschinengewehre in unserer Hand. Aus einem Gefecht bei Marqicourt, östlich von Péronne, wurden mehr als 100 Gefangene und fünf Maschinengewehre eingebracht. St. Quentin wurde auch gestern stark beschossen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Von Soissons bis Reims hat sich der Feuerkampf zu äußerster Heftigkeit gesteigert; einzelne Frontstrecken lagen mehrfach unter Trommelfeuer. In der westlichen Champagne ist gleichfalls der Artilleriekampf im Wachsen. Erkundungsvorstöße französischer Infanterie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Gefechtstätigkeit nur in beschränktem Umfange.

Trotz Sturmes waren die Flieger sehr tätig; der Feind verlor in Luftkämpfen 23, durch Infanteriefeuer ein Flugzeug. Bombenabwürfe auf feindliche Truppenlager und Munitionsstapel im Vesle- und Suippes-Tal verursachten beobachteten Schaden. Rittmeister Freiherr v. Richthofen schoß den 40. Gegner ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Bei Brody an der Bahn Kloczow—Tarnopol und beiderseits des Dnjestr rege russische Feuertätigkeit.

An der Front des Generalobersten Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front. Die Lage ist nicht verändert.

*

Die Schlacht bei Arras.

W. T. B. teilt unterm 11. April offiziös mit: „Im Raume von Arras, an und östlich der Linie Souchez—Neuville—Vitasse tobten auch gestern lebhafte Kämpfe. Wie selbst englische Berichte betonen, wurde der englische Angriff bei Arras unter einem Einsatz von Artillerie begonnen, der alles bisher Dagewesene übertrifft. Es wurde auch Gas abgeblasen. Durch die gutliegende und äußerst starke englische Feuersperre wurden Teile der deutschen Besatzung in den vordersten Gräben vollkommen abgeschnitten. Der Verlust beherrschender Höhenrücken in der vordersten Linie, die vom englischen Artilleriefeuer systematisch abgeriegelt worden waren, machte an einigen Stellen ein Ausweichen bis zu 4 Kilometer notwendig. Die Geschütze, die dem nachstoßenden Gegner überlassen werden mußten, wurden unbrauchbar gemacht und gesprengt. Bei Givenchy-en-Gohelle an der Vimy-Höhe griffen die Engländer gegen 3 Uhr nachmittags an, wobei sie kleine örtliche Vorteile errangen. Ein englischer Angriff bei Farbus am Fuße des Ausläufers der Vimy-Höhe 2 Kilometer südöstlich des Dorfes Vimy scheiterte indessen vollkommen. Weiter südlich trugen die Engländer seit Mittag schwere Angriffe unter Einsatz dichter Massen und Sturmhaufen gegen unsere Linie an der Straße Arras—Cambrai vor, die sämtlich ergebnislos verliefen und dem Gegner schwere Verluste kosteten. Ein Engländernest wurde mit einem Verlust von 80 Toten für den Feind gesäubert. Südöstlich von Arras versuchte der Feind eine schon im Herbst 1915 für ihn verhängnisvoll gewordene Taktik zu wiederholen, indem er voreilig starke Kavalleriemassen versammelte. Sie wurden durch gutliegende Feuergarben zersprengt. Auch weiter südöstlich bei Bullecourt wurde der Angriff zweier englischer Bataillone nach starker Artillerievorbereitung unter schweren Verlusten restlos abgewiesen und Gefangene eingebracht. Unsere Mineure sprengten während ihres 1½stündigen Aufenthaltes in der feindlichen Stellung 12 flache Stollen, einen Senkschacht von 12 Meter Tiefe und einige Wohnstollen. Die feindliche Stellung wurde auch sonst nachhaltig zerstört. Die englischen Verluste wurden von den Offizieren, die reichlich Zeit hatten, sich in der Stellung umzusehen, auf etwa 350 Mann allein an Toten geschätzt."

Der englische Heeresbericht.

Vom 10. April abends. Unsere Operationen wurden heute trotz der schweren Schneestürme und des im allgemeinen ungünstigen Wetters energisch fortgesetzt. Wir haben die Ränder von Monchy le Preux, 5 Meilen südöstlich von Arras, erreicht und Farbus und das Gehölz von Farbus gesäubert. Heute nachmittag wurde am nördlichen Ende des Vimy-Rückens wieder hart gekämpft. Wir eroberten weitere wichtige Stellungen und nahmen eine Anzahl von Maschinengewehren und machten Gefangene. In der Richtung Cambrai haben wir unsere Linien nördlich des Dorfes Lourval vorgeschoben. Die Gegenangriffe, die der Feind an verschiedenen Stellen unserer Front versuchte, hatten keinen Erfolg. Die Zahl der von uns seitdem gestern früh der Angriff begann, gemachten Gefangenen überspringt jetzt 11 000 einschließlich 235 Offiziere. Wir erbeuteten auch über 100 Geschütze, darunter schwere Geschütze bis zu acht Zoll Kaliber, 60 Laufgrabenmörser und 163 Maschinengewehre. Unsere Flugzeuge verrichteten gestern beim Zusammengehen mit unserer Infanterie wertvolle Arbeit und verursachten an mehreren Stellen mit Maschinengewehrfeuer unter feindlichen Verstärkungen Verluste. Luftangriffe wurden ausgeführt, bei denen auf einer großen Eisenbahnstation, die vom Feinde benutzt wird, eine Anzahl Treffer erzielt und drei Eisenbahnzüge zerstört wurden. In Luftgefechten wurden drei deutsche Flugzeuge zerstört und vier andere zum Niedergehen gezwungen. Eine unserer Maschinen wird vermißt.

Die russische Niederlage am Stochod.

Nach dem Petersburger Korrespondenten des Corriere della Sera werden die russischen Verluste am Stochod auf 20 000 bis 25 000 Mann veranschlagt. Die deutschen Angriffe erfolgten überraschend, aber anscheinend nicht mit außerordentlich großen Kräften. Nach einer offiziösen Blätternote ist kein Zweifel darüber, daß der deutsche Erfolg vor allem eine Folge der bei den russischen Truppen wegen der Revolution eingerissenen Unruhe ist. Die Rjetsch schreibt: Es fehlte auf der russischen Seite an Festigkeit, Kaltblütigkeit und genügendem Vertrauen. Auch war nicht genügend Munition vorhanden, was auf den schon 14 Tage herrschenden Stillstand der Werkstätten zurückzuführen sei. Das Blatt ermahnt, die Agitation einzustellen und die Kriegsarbeit wieder aufzunehmen.

Ein russischer Ruf.

Die Kriegsziele der provisorischen Regierung.

Petersburg, 10. April. Erklärung der provisorischen Regierung: Nach Prüfung der militärischen Lage des russischen Staates hat sich die provisorische Regierung dafür entschieden, um ihrer Pflicht gegen das Vaterland zu genügen, dem Volke offen und direkt die ganze Wahrheit zu sagen.

Die jetzt gestürzte Regierung ließ die Landesverteidigung in einem Zustande schwerer Unordnung. Durch ihre sträfliche Untätigkeit und ihre ungeschickten Maßnahmen brachte sie Unordnung in unsere Finanzen, das Verpflegungs- und Transportwesen und die Munitionsversorgung der Armee. Sie hat unsere ganze wirtschaftliche Organisation erschüttert.

Die provisorische Regierung wird mit lebhafter, tätiger Unterstützung des ganzen Volkes alle Kräfte dazu verwenden, diese schlimmen Folgen des alten Regimes zu beseitigen. Aber die Zeit drängt. Das Blut zahlreicher Söhne des Vaterlandes ist im Verlaufe dieser langen zweieinhalb Kriegsjahre reichlich geflossen. Trotzdem steht das Land immer noch einem mächtigen Gegner gegenüber, der ganze Länder unseres Staates besetzt hält und uns gerade jetzt, in den Geburtstagen der russischen Freiheit von neuem bedroht.

Die Verteidigung unseres eigentlichen nationalen Vaterlandes um jeden Preis und die Befreiung des Landes vom Feinde, der über unsere Grenzen gedrungen ist, bildet die hauptsächlichste, wichtigste Aufgabe unserer Krieger, die die Freiheit des Volkes verteidigen.

Die provisorische Regierung überläßt es dem Willen des Volkes, in enger Gemeinschaft mit unseren Verbündeten alle auf den Weltkrieg und seine Beendigung betreffenden Fragen endgiltig zu entscheiden, hält es aber für ihr Recht und ihre Pflicht, schon jetzt zu erklären, daß das freie Rußland nicht das Ziel hat, andere Völker zu beherrschen, ihnen ihr nationales Erbe wegzunehmen und gewaltsam fremdes Gebiet zu besetzen, das es vielmehr einen dauerhaften Frieden auf Grund des Rechtes der Völker, ihr Schicksal selbst zu bestimmen, herbeiführen will. Das russische Volk erstrebt nicht die Steigerung seiner äußeren Macht auf Kosten anderer Völker, es hat nicht das Ziel, irgend ein Volk zu unterjochen oder zu erniedrigen. Im Namen der Gleichheit entfernte es die Ketten, die auf dem polnischen Volke lasteten. Aber das russische Volk wird nicht zugeben, daß sein Vaterland aus dem großen Kampf erniedrigt und erschüttert in seinen Lebensbedingungen hervorgeht.

Diese Grundsätze werden die Grundlage der äußeren Politik der provisorischen Regierung bilden, die den Volkswillen unfehlbar zur Ausführung bringt und die Rechte unseres Vaterlandes schützt, wobei sie die Verpflichtungen, die wir gegen unsere Verbündeten eingegangen sind, einhält.

Die provisorische Regierung des befreiten Rußland hat kein Recht, dem Volke die Wahrheit vorzuenthalten. Das Vaterland ist in Gefahr. Alle Kräfte müssen angespannt werden, um zu retten. Möge das Land auf diese Wahrheit nicht mit unfruchtbarer Niedergeschlagenheit, nicht mit einem Zustand der Ermüdung antworten, sondern mit Schwung um einen einheitlichen nationalen Willen zu schaffen. Das wird uns neue Kräfte für den Kampf verleihen und wird uns das Heil bringen. Möge die Stunde harter Prüfung das ganze Land kräftig genug finden, um die eroberte Freiheit zu sichern, und um sich unermüdlicher Arbeit zu widmen, zum Wohle des freien Rußlands.

Die provisorische Regierung, die den feierlichen Eid abgelegt hat, dem Volke zu dienen, hat die feste Ueberzeugung, daß mit allgemeiner, bisher unbekannter Unterstützung aller und eines jeden sie selbst in der Lage sein wird, ihre Pflicht gegen das Land bis zum Ende zu erfüllen.

Der Präsident des Ministerrates (gez.) Fürst Lwow.

*

Diese Regierungskundgebung zeugt von den Schwierigkeiten, innerhalb der Regierung zu einer einheitlichen Stellungnahme zu kommen. Man hat Konzessionen von beiden Seiten gemacht. Die Kriegsentschlossenen um Miljukow haben ihre Eroberungs- und Zerschmetterungsziele zurückgestellt, während die Friedensfreunde um Tscheidse und Kerenski ihre Verhandlungsgeneigtheit verbergen ließen. Ein solcher Aufruf kann freilich ein erster Schritt zu Friedensverhandlungen sein, er kann aber auch die größte Gefahr für das weitere Zusammenbleiben der Regierung darstellen. Folgt diesem Aufrufe nicht in absehbarer Zeit die Geneigtheit zur Friedenskonferenz, so sprengt er die Regierung. Denn wollte er ein Aufruf zur stärksten Weiterführung des Krieges sein, so wäre er verfehlt, müßte den Widerspruch der Sozialisten herausfordern und würde zu einem Ringen zwischen Kriegs- und Friedenspartei führen, das die eigene Kraft der Regierung aufzehrt. Wahrscheinlich soll das Manifest von allem etwas sollen: es soll den Kampf weiterführen, es soll die Verbündeten beruhigen, es soll einen Weg zu ehrenvollen Friedensverhandlungen öffnen und es soll schließlich die Regierung selber am Ruder erhalten. Eine solche Situation ist die schlimmste, in die eine siegreiche Revolution geraten kann. Hoffentlich machen die starken Kräfte des Proletariats dieser ganzen Unsicherheit ein Ende. Die Sozialdemokratie muß um ihrer selbst und des Volkes willen Friedensschluß fordern!

Eine Friedenskommission.

Der Petersburger Korrespondent der Times meldet: Der Ausschuß der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten veröffentlicht in seinem offiziellen Organ eine Reihe von Beschlüssen, aus denen hervorgeht, daß er die vorläufige Regierung stürzen und den Frieden vorbereiten wolle. Der Ausschuß setzte zur Herbeiführung eine Friedenskommission ein, die die direkten Unterhandlungen mit dem Feind eröffnen soll. Zu diesem Zwecke geht eine Abordnung nach Stockholm. Ein besonderer Kurierdienst zwischen Schweden und Rußland soll eingerichtet werden. Weiter fordert der Ausschuß, daß seine Vertreter hinsichtlich der Operationen an der Front eine Stimme haben sollen.

Nach dem Petit Parisien erklärte Tscheidse einer Abordnung von Offizieren und Mannschaften der ehemaligen Kaisergarde, das von ihm geleitete Soldaten- und Arbeiterkomitee werde vorläufig die Ueberwachungsbehörde provisorischen Regierung mit aller Strenge fortsetzen. Wenn dieses Komitee den Augenblick für gekommen erachte, die Zügel der Regierung zu ergreifen, läßt sich vorerst nicht voraussagen. Petit Parisien bestätigt weiter, daß bei den gegenwärtigen Befehlen der provisorischen Regierung und den Gegenbefehlen Tscheidses eine Desorganisation an der Front und hinter der Front droht.

Der Verfassungsausschuß?

Er soll, wie unsere Liberalen mit Zuversicht hoffen, unser gesamtes öffentliches Leben reformieren, er soll die preußisch-deutschen Zustände „verdemokratisieren", er soll der Zentralpunkt und die Zentralkraft der ganzen großen hoffnungsreichen Neuorientierung werden, er soll . . . Ja, die Wünsche gehen ins Bodenlose. Der Verfassungsausschuß soll erst gewählt werden, aber um ihn spinnen sich schon jetzt Legenden von gewaltiger Kraft. Das zeigt, wie hungrig die Oeffentlichkeit auf Volksrechte, auf Demokratie ist, wie dringend not eine Neuordnung des deutschen Staatslebens wäre. Aber diese Hoffnung auf den Verfassungsausschuß zeigt auch, daß man bei uns immer noch nicht die Machtfaktoren wirklich erkennt, die überhaupt das öffentliche Leben bestimmen. Der Verfassungsausschuß kann gar nichts, wenn nicht die Parteien draußen im Volke wuchten wollen! Wer seine Hoffnung lediglich auf die zwei Dutzend Abgeordnete setzt, die schon alles machen werden, der wird bald sehen, daß der Verfassungsausschuß nicht nur keine grundstürzenden Reformen erzwingen wird, sondern, daß er im Gegenteil die ganze Neuorientierung verschleppen, verzetteln, verwässern, verwirren und vereiteln kann. Ein solches „Ergebnis" liegt so nahe, daß es gar nicht vermieden werden kann, wenn man den Verfassungsausschuß sich selbst überläßt. Nur wenn die Mitglieder des Ausschusses von den lebendigen Kräften der Parteien, der Wähler, des Volkes getrieben werden, nur dann kann der Ausschuß ein Faktor werden. Will man das? Welche Partei will es?

Der Verfassungsausschuß krankt schon von vornherein an einem Programm, das — noch fehlt. Er hat überhaupt keine bestimmte Aufgabe mitbekommen, sondern er ist ein Sammelbecken geworden für all die brodelnden und gärenden Wünsche, die mit Leidenschaft aus unsern unfreien Zuständen aufwuchseln. Nun soll er sehen, ob sich aus diesem Gemisch eine Gärung entwickeln kann, die irgend einen bestimmten Gesundungstrank verspricht. Das erscheint schier hoffnungslos.

Konservative und ihre Anhänger werden offenen Widerstand leisten; der wäre unbedachtlich, wenn sie allein ständen. Aber das große Zentrum wird sich wieder als Faktor erweisen, der „weise bremst" Nationalliberale und Fortschrittler wollen zwar jetzt mit Worten sehr viel unternehmen, werden aber, ihrer tiefinnersten Natur gemäß nur solchen Liberalismus zugestehen, der der Entfaltung des Kapitalismus günstig ist. Keine dieser Parteien wird aber an das Volk appellieren wollen, keine wird die lebendigen Kräfte rufen, die jetzt in den Völkern schwingen und brausen.

Da bleibt allein die Hoffnung auf die Sozialdemokratie. Die aber ist gespalten. Ihr schwerster rechter Flügel ist der bloßen Reformpolitik geneigt, liebäugelt mit einer Blockpolitik, die allein die Nationalliberalen (als Partei) und den Kapitalismus (als herrschende Wirtschaftsform) stärken würde. Nur der im Reichstag schwache linke Parteiflügel steht zur entschiedenen selbständigen Klassenpolitik der Arbeiterklasse und scheint geneigt, seine konsequenten Forderungen vor das Volk zu bringen. Aber seine Aktionskraft ist zurzeit arg begrenzt, er hat weder nennenswerte Organisationen, Mittel, Presse, noch hat er Bewegungsmöglichkeit.

Aus alledem ergibt sich, daß der Verfassungsausschuß nicht das Leben im Volke, sondern nur das Streiten im Parlament widerspiegeln wird. Er dürfte kaum andere Kräfte entfalten, als sie schon in den Parteireden der letzten Reichstagsverhandlungen hervortraten. Faßt er nur das „Durchschnittsergebnis" in ein paar Worte zusammen, die allen Wünschen auf der berühmten mittleren Linie entgegenkommen, so wissen wir heut schon, daß alles beim alten bleibt.

Trotz aller Hoffnungslosigkeit haben wir aber auf den Verfassungsausschuß hinzuweisen, ihn unter schärfste Aufmerksam-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170412-14/fragment/page=0001

keit zu nehmen, an ihn die klarsten und entschiedensten Forderungen zu stellen und von ihm nicht nur Mühlengeklapper, sondern Mehl und Volksbrot zu fordern. Kann er nur Strohmehl geben, so wird sich die politische Klarheit und Einsicht des Volkes um so schneller ausbreiten. Das wird zur Durchsetzung der preußisch-deutschen Neuorientierung wohl erforderlich sein.

*

Ueber **Vorverhandlungen** wurde in der Presse berichtet. Danach hätten während der Osterfeiertage zwischen den bürgerlichen Parteien unverbindliche Besprechungen stattgefunden, in denen eine Klärung über die nächsten Aufgaben des Verfassungsausschusses erzielt worden wäre. Man wolle angeblich die in Artikel 17 der Reichsverfassung begründete Verantwortlichkeit des Reichskanzlers, die bisher nur rechtlich aber nicht tatsächlich festgelegt war, dadurch in eine tatsächliche verwandeln, daß man eine Verantwortlichkeit des Kanzlers dem Reichstage gegenüber vorschlage. Ein weiterer Programmpunkt befaßte sich angeblich mit der Stellung der Staatssekretäre, ein dritter mit Artikel 9 der Verfassung, wonach niemand gleichzeitig Mitglied des Bundesrats und des Reichstags sein kann: auch hier sollten Aenderungen erfolgen. Schließlich würden verschiedene mehr ins Einzelne gehende Reformen des Reichstagswahlrechts angestrebt. Ueber die preußische Wahlrechtsfrage will die Nationalzeitung erfahren haben, daß sie vor der Hand durch die moralische Wirkung des Kaiserlichen Erlasses ausgeschaltet bleibe, dagegen gedenke man, sich eingehend mit Mecklenburg zu befassen.

Der Vorwärts ist recht bange, daß man die alte sozialdemokratische Fraktion „ausgeschaltet" haben könne. Er schreibt:

„Wenn die Konferenz der bürgerlichen Parteien — worüber wir nichts wissen — wirklich stattgefunden hat, so würde hier ein sonderbarer Fall von Ausschaltung einer Partei vorliegen, der nicht ohne politische Folgen bleiben könnte."

Was heißt das? Könnte der Vorwärts seine dunklen Andeutungen nicht so ausdrücken, daß sie die Leser verstünden? Meint er, daß bei „Ausschaltung" der sozialdemokratischen Fraktion die Fraktion dann nicht mehr mitarbeiten wolle? Oder deutet er an, daß die Fraktion dann wieder scharf und grundsätzlich und radikal auftreten würde? Dr. Lensch hat eben gestern den Block von Stresemann bis Ebert gefeiert — sollte ihn der Vorwärts schon wieder sprengen wollen?

Jedoch: es ist nicht so schlimm gewesen. Eine neuere Meldung besagt, daß die Fortschrittler an diesen Verhandlungen nicht beteiligt gewesen seien, ebenso seien die Zentrumsführer nicht in Berlin gewesen. Es soll sich demnach nur um Vor-Vorbesprechungen der Kreise um die Nationalliberalen gehandelt haben, so daß die Befürchtung und Drohung des Vorwärts wegen der „Ausschaltung" noch nicht Wirklichkeit zu werden braucht ...

Amerika im Kriege.

Um die Einführung der Dienstpflicht.

Der Washingtoner Korrespondent des Daily Telegraph meldet, im Kongreß sei eine Strömung vorhanden, es erst mit der freiwilligen Rekrutierung zu versuchen, ehe man zur Einführung der Dienstpflicht übergehe. Im Repräsentantenhause stießen alle Punkte der Armeevorlage, die sich auf die Dienstpflicht beziehen, auf Widerstand, und man werde vielleicht ein Kompromiß dahin abschließen, daß, wenn die Dienstpflicht eingeführt werde, sie nur für die Dauer des Krieges gelten solle.

Bau einer Handelsflotte. Wilson erteilte seine Zustimmung zu dem Programm des Schiffahrtsdepartements, eine Flotte von 1000 Holzschiffen zu 3000 Tonnen zu bauen, um die Verluste an Schiffsraum durch den U-Boot-Krieg zu decken. Der Kongreß bewilligte hierfür 50 Millionen Dollar. Die Kontrakte zu dem Bau sind bereits abgeschlossen.

Ein Verlangen Wilsons. Dem Matin wird aus Washington gekabelt: Präsident Wilson hat von General Carranza verlangt, daß er den deutschen Gesandten in Mexiko ausweist, da dessen amerikafeindliche Haltung die guten Beziehungen zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten bedrohe.

Ein deutscher Hilfskreuzer an der amerikanischen Küste. Wie der Petit Parisien aus Washington meldet, ist in der Nähe von Newport an der amerikanischen Küste ein deutscher Hilfskreuzer aufgetaucht. Amerikanische Kreuzer sind zur Verfolgung ausgefahren. An der ganzen Küste von Maine bis Virginia werden die Handelsschiffe in ihren Häfen zurückgehalten. Die an der atlantischen Küste patrouillierenden Ententeschiffe wurden von amerikanischen Kreuzern abgelöst. Auch der Patrouillendienst an der europäischen Küste wird in Zukunft teilweise von amerikanischen Kreuzern besorgt werden.

Verhaftung von Deutschen. Nach einer Radio-Meldung aus Washington wurden von 1350 neuen Verhaftungen 40 in Chikago vorgenommen unter der Beschuldigung der Teilnahme an einer Verschwörung zur Zerstörung von Kriegsmaterial, worauf fortan als Höchststrafe 30jährige Kerkerhaft steht. 10 000 Brooklyner naturalisierten Deutschen seien andere Wohnsitze angewiesen worden.

Der Kriegszustand mit Kuba. Berlin, 11. April. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet: Der hiesige kubanische Gesandte hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts eine Note überreicht, worin er erhaltenem Auftrag gemäß mitteilt, daß seine Regierung die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich abbricht und sich mit ihm als im Kriegszustand befindlich betrachtet.

Argentinien folgt nach. Amsterdam, 11. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Buenos Aires: Am 10. April abends wurde folgende amtliche Erklärung veröffentlicht: Die argentinische Regierung hat die Haltung der Vereinigten Staaten mit Bezug auf Deutschland unterstützt.

Chile will neutral bleiben. Santiago de Chile. In Regierungskreisen versichert man, Chile werde die Neutralität beibehalten, solange es nicht Gegenstand eines direkten Angriffs sei.

Meldungen vom U-Boot-Kriege.

Berlin, 11. April. Außer den bisher im April bekanntgegebenen U-Boot-Erfolgen sind neuerdings im Kanal, im Atlantik und in der Nordsee versenkt: 16 Dampfer, 7 Segler, 2 Fischerfahrzeuge mit insgesamt 58 000 Br.-Reg.-To. — Zu den am 6. April veröffentlichten U-Boot-Erfolgen sind nach den bisher eingegangenen eingehenderen Meldungen der U-Boote folgende Einzelheiten nachzutragen: Unter den versenkten Schiffen befanden sich 23 englische, 8 französische Schiffe, der russische Segler Laimar, die norwegischen Dampfer Korsnaes, Dangali, Grenmar mit Kohlen, Nova mit Kohlen, Sandvik mit Eisen, Tizona mit Koks, Marschall mit Kohlen, Consul Persson mit Erz, Havlyst auf Fahrt nach England, der norwegische Segler Sirius mit Weizen, der dänische Dampfer Bergenhus mit Stückgut und der Segler Ebenezer, der griechische Dampfer Poseidon mit Eisenerz; ferner 8 Dampfer, darunter 2 Tankdampfer, und 4 Segler, deren Namen nicht festgestellt werden konnten. — Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Politische Uebersicht.

Kleine politische Nachrichten.

Verfassungsänderungen in Schweden. Im schwedischen Reichstage stellte die sozialdemokratische Fraktion erneut einen Antrag über Erweiterung des kommunalen und politischen Stimm- und Wahlrechts, wonach u. a. auch Frauen volle politische Rechte erhalten sollen. — Reichstagsabgeordneter Lindhagen und Genossen (sozialdemokratische Linksgruppe) haben die Abschaffung der Ersten Kammer des schwedischen Reichstags beantragt.

Wahlreform in Braunschweig?

Nachdem in Preußen feierliche Reformversprechungen gegeben sind, wollen auch die andern Ländchen Versprechungen verkünden. In Sachsen deuten einige Blätter einiges Unbestimmte an, während aus Braunschweig die bestimmte Meldung kommt:

„Die amtlichen braunschweigischen Anzeigen schreiben: Der kaiserliche Ostererlaß, der als Brennpunkt des Interesses den Hinweis auf die Umgestaltung des preußischen Wahlrechts aufweist, lenkt die Blicke auf die einschlägigen Verhältnisse im Herzogtum. Die im Jahre 1912 eingebrachte Wahlrechtsvorlage ist, wie bekannt, nach beendeter erster Lesung dadurch unerledigt geblieben, daß mit 31 gegen 16 Stimmen ein Antrag des Abgeordneten Glaser zur Annahme gelangte, der unter Festlegung einzelner Richtlinien die Beschaffung bestimmter Unterlagen für die sonstige Gestaltung des Gesetzes verlangte. Von berufener Seite wird nun mitgeteilt, daß die herzogliche Landesregierung stetig bemüht ist, die durch die Kriegsverhältnisse äußerst erschwerte Beschaffung der gewünschten Unterlagen zu erledigen und daß sie, wie auch im Landtage wiederholt betont, die zeitgemäße Neuregelung des braunschweigischen Wahlrechts als die wesentlichste ihrer Aufgaben erachtet, die sobald als irgend möglich gelöst werden muß."

Fehlt in den preußischen Versprechungen schon das Hauptstück: die Gleichheit des Wahlrechts, so fehlt in den Braunschweiger Versprechungen überhaupt alles Greifbare. Was heißt „zeitgemäß", wenn das Wort von der Regierung angewendet wird? Und überdies sollen ja nur „Unterlagen" beschafft werden. Doch gleichviel: fest steht, daß die Neuordnung nirgends mehr versagt werden kann. Wann sie kommt und wie sie aussieht, das ist freilich die Frage, bei deren Lösung das Volk mitwirken muß.

Sozialdemokratie und Monarchie.

In der großkapitalistisch-liberalen Vossischen Zeitung veröffentlicht der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Göhre einen Aufsatz über die Wandlung in der Haltung der Sozialdemokratie zur Monarchie. Er stellt als ersten Satz fest: „Die ältere Sozialdemokratie war durchaus und prinzipiell antimonarchisch", legt dann dar, daß das jetzt anders geworden sei und schließt wie folgt:

„Dem denkenden, politisch geschulten Arbeiter bleibt das Wort des Kaisers in freundlicher Erinnerung, das dieser gleich zu Beginn des Krieges gesprochen hat: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche." Schließlich aber hat eine letzte praktische Erwägung hier durchschlagend gewirkt. Jeder Proletarier weiß heute, daß am Ende des Krieges die ökonomische Struktur Deutschlands völlig verwandelt sein wird. Das Proletariat wird um Millionen Köpfe vermehrt, das Kapital aber in den Händen nur noch weniger vereinigt sein. Gegen die Allmacht dieser drohenden Oligarchie werden alle, aber auch alle Kräfte einzusetzen sein, um dem ganzen Volk erträgliche und mehr als erträgliche Lebens- und Schaffensmöglichkeiten zu sichern. Diese Aufgabe ist so brennend, daß sie so oder so gelöst werden muß, ist so beherrschend, daß ihr gegenüber alle anderen Gegensätze, auch der zur Monarchie, zurücktreten werden. Ja, diese selbst ist in der Gefahr, in schwere Abhängigkeit von diesen Kapitalmagnaten zu geraten, auch und gerade dann, wenn sie mit ihnen zu paktieren versuchen würde. Sie hat also das gleiche Bedürfnis wie das Proletariat, das ist heute das Volk, deren Allmacht niederzuringen. Einfach ihr Selbstinteresse wird sie an die Seite des Volkes treiben.

Infolge von alledem hat sichtlich bei breiten sozialistischen Massen die frühere Gleichgültigkeit gegen die Monarchie einer leise wachsenden freundlicheren Gesinnung Platz gemacht. Die Schar der schon früher nicht republikanisch gesinnt Gewesenen ist bedeutend gewachsen, ihre Tendenz bewußter geworden. Andererseits aber hebt sich auch der alte republikanisch gerichtete Teil noch deutlicher als früher ab, namentlich seit gerade er in der neugebildeten Fraktion der Arbeitsgemeinschaft eine selbständige Organisation gefunden hat. Doch darf nicht übersehen werden, daß auch in der alten sozialdemokratischen Partei noch manche Republikaner vorhanden sind. (So so! Red.)

Die geschilderte Neuordnung der Anschauungen hat nun gerade in den letzten zwei Wochen einen besonders augenfälligen Ausdruck gefunden. Und zwar in drei Aeußerungen, des Vorwärts, des Abgeordneten Dr. David und des Abgeordneten Ledebour. Im Vorwärts erschien ein Leitartikel, der sich zum erstenmal mit der Tatsache der Monarchie als der auf lange Zeit hinaus noch wahrscheinlichen Staatsform für Deutschland offen abfand; Dr. David bekannte sich in der Reichstagssitzung vom 30. März deutlich zum Gedanken eines sozialen Königtums, Ledebour aber mindestens ebenso unumwunden zur Republik. Diese drei Aeußerungen scheinen mir so bedeutsam zu sein, daß ich je die charakteristischste Stelle aus ihnen hierher setzen möchte. Der Vorwärts schrieb:

„Man soll die Stärke der Monarchie in Deutschland nicht unterschätzen. Ueber ihre Zukunft wollen wir nichts prophezeien. Nur das eine soll gesagt sein: findet die Monarchie in dieser Zeit kluge Ratgeber, dann kann sie sich für alle absehbare Zeit sichern und festigen. Das deutsche Volk ist in seiner Mehrheit nicht antimonarchisch; es ist aber zweifellos in seiner Mehrheit demokratisch, es will das gleiche Wahlrecht zu allen Vertretungskörpern, will Selbstverwaltung und parlamentarisches System ... Sobald die Monarchie die Wünsche des Volkes erfüllt, ist aller republikanischen Agitation der Boden unter den Füßen weggezogen. Die Frage, ob Monarchie oder Republik, würde dann noch weniger Diskussionsthema sein, als sie es jetzt schon ist."

Und Dr. David führte aus:

„Stark ist ein Fürst, der sich auf die Mehrheit seines Volkes stützen kann. Der Reichskanzler sprach von einer Monarchie, die ihre Wurzeln im Volke hat. Die Zeit ist vorbei, wo ein Fürstentum bestehen konnte, das sich in Gegensatz zu der Volksmehrheit stellte. Der Fürst muß, wie einst Friedrich der Zweite gesagt, das tun, was die Masse der armen Leute, der Handwerker, der kleinen Landwirte und Arbeiter wünscht. Ein wirklich soziales Königtum hat die Zustimmung Bebels gefunden, und es findet auch unsere Unterstützung."

Endlich Ledebour:

„Wenn wir auch ein wirklich konstitutionelles Königtum mit in den Kauf nehmen, so betrachten wir doch die Republik als die kommende und unvermeidliche Entwicklung in Deutschland. Die Geschichte marschiert jetzt mit Siebenmeilenstiefeln; die russische Despotie ist ohne weiteres weggefegt durch den Unwillen des russischen Volkes. Das deutsche Volk zeichnet sich allerdings durch eine unglaubliche Geduld aus ... Wir werden der demokratischen Republik in Deutschland vorarbeiten und ihr zum Siege verhelfen."

An diesen Aeußerungen scheint mir das Allercharakteristischste das zu sein, daß sich meines Wissens innerhalb der jetzigen sozialdemokratischen Mehrheitspartei bisher weder gegen die Aeußerungen des Vorwärts noch gegen diejenigen Davids irgend eine Stimme des Protestes erhoben hat. Man kann also wohl beide, miteinander in Verbindung gebracht, als die gegenwärtige Durchschnittsmeinung der Mehrheit der Mehrheitspartei deklarieren.

Dies der Tatbestand von heute. Wie die Dinge weitergehen werden, darüber möchte ich nichts prophezeien. Das hängt in erster Linie von der Haltung der bürgerlichen Parteien und der Monarchie selbst ab. Und sicher ist jedenfalls das eine, daß auch auf das Problem von Sozialdemokratie und Monarchie die Inangriffnahme einer starken inneren Neuorientierung von entscheidendem Einfluß sein muß."

*

Soweit der Abg. Göhre. Er hat recht, daß der Vorwärtsartikel in der rechtssozialistischen Mehrheitspresse keinen Widerspruch gefunden hat. Im Gegenteil: begeisterte Zustimmung ist ihm allerwärts geworden. Nur die linkssozialistische Minderheitspresse, die noch auf dem früheren sozialistischen Standpunkte steht, hat mit Nachdruck dagegen protestiert. Göhre deutet an, daß auch in der alten sozialdemokratischen Partei (im Gegensatz zur Arbeitsgemeinschaft) „noch manche Republikaner vorhanden" seien. Es wäre interessant, wenn er einen davon genannt hätte. — Was Göhre über den schrecklichen Ernst der Wirtschaftsentwicklung während und nach dem Kriege sagt, ist völlig richtig. Falsch sind nur die Schlüsse, die er daraus zieht. Die kommenden sozialen Kämpfe verweisen das Proletariat auf seine eigene Kraft, die es nur aus einer selbständigen, unabhängigen eigenen Politik saugen kann.

Im übrigen können und brauchen wir das Thema: Monarchie und Sozialdemokratie jetzt nicht fortzuspinnen. Auf welchem Standpunkte wir stehen, ist bekannt.

Die Schlacht beginnt.

Von Oberst Richard Gädke.

Im Laufe der vergangenen Woche hat sich die Lage im Westen ziemlich geklärt:

Wenn ich es im letzten Bericht als wahrscheinlich bezeichnet hatte, daß unsere Gegner ihre Angriffsfront nach Norden erweitern würden, so ist meine Vermutung inzwischen Tatsache geworden. Seit dem 2. April lag schweres feindliches Feuer auf unseren Stellungen beiderseits Arras, von Neuville-Vitasse südlich bis gegen Lens im Norden, das ist eine Frontlänge von etwa 25 Kilometern. Zu gleicher Zeit gingen in zunehmendem Maße starke englische Erkundungsabteilungen gegen unsere Schützengräben vor. Nur am Ostersonnabend hat die schlechte Witterung lähmend auf die Kampfestätigkeit eingewirkt, aber schon am Ostersonntag erhob sich das Geschützfeuer auf beiden Seiten zu verdoppelter Wut und läutete die große Schlacht ein. Unwillkürlich wenden sich unsere Gedanken rückwärts auf die Ostertage des Jahres 1915, wo die wilden Stürme der mit der Knute vorgetriebenen Massen des Großfürsten Nikolai gegen die Karpathenfront ihren Höhepunkt erreichten. Sie scheiterten schließlich vollkommen unter unerhörten Verlusten des Angreifers, flauten um die Mitte des April völlig ab und leiteten hinüber zu unserer eigenen großen Offensive, die am 2. Mai mit der Schlacht von Gorlice—Tarnow begann und in fünfmonatigen siegreichen Kämpfen die geschlagenen Heere des Zaren weit nach Osten zurücktrieb.

In der Frühe der Ostermontag schwoll das englische Geschützfeuer um Arras zu stärkstem Trommelfeuer an. Dann begann der große Angriff auf der ganzen Front, der den Tag über gedauert hat. Unser Abendbericht meldet kurz, daß der Gegner in Teile unserer Stellung eingedrungen ist. Das ist natürlich nur der Anfang; wir dürfen wohl auf einen langen Zeitraum rechnen, der von schwersten Kämpfen erfüllt sein wird. Daß sie sich nicht auf den verhältnismäßig schmalen Frontraum um Arras beschränken werden, ist ebenso gewiß, denn für eine solche Teiloffensive hat der Gegner nicht seit sechs Monaten gerüstet mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft, haben insbesondere die Engländer nicht ihre Heere zum erstenmal in ihrer Geschichte zu Millionenmassen vermehrt und alles, ja mehr als das, aus ihrem Volke herausgeholt, was es an Menschen irgend liefern konnte, bis selbst die Landwirtschaft Not litt, auf deren Leistungsfähigkeit sie mehr als je angewiesen sind. Es ist aber auch ganz sicher, daß die Engländer nicht angreifen werden, ohne daß die Franzosen mitgehen. Auch sie haben ihre letzten Menschenvorräte herangeholt, auch sie ohne Bedenken ihre Landwirtschaft geschädigt und an farbigen Franzosen auf den Kriegsschauplatz geschafft, was Afrika irgend hergeben konnte. In der Anfertigung von Geschützen, Schießbedarf und allem Kriegsgerät hat England seine Leistungen auf das höchste gesteigert, so daß es der amerikanischen Zufuhren nicht mehr bedarf und seinerseits Frankreich noch aushelfen kann. Wir werden nicht annehmen dürfen, daß unsere Gegner in absehbarer Zeit an dem Mangel leiden werden, was zum Kriegführen und zum Schlachtenschlagen erforderlich ist.

Wohl aber dürfen wir ohne weiteres voraussetzen, daß die militärische Hilfe der Vereinigten Staaten für den Ausgang dieser Schlacht nicht die leiseste Bedeutung haben wird, auch wenn sie wirklich einige Tausend Mann nach Europa herüberwerfen sollten — und wenn diese glücklich landen werden. Das ist eine Spielzeugschachtel von Soldaten gegenüber den Riesenmassen dieses Krieges. Seine Fliegergeschwader aber hatte das so ehrlich neutrale Land ohnehin schon längst gegen uns losgelassen.

Unsere Front von Arras bis Soissons (110 Kilometer) haben wir den angriffsbereiten Massen der Gegner zunächst entzogen. Noch in diesem Augenblicke scheinen diese mit ihrem neuen Aufmarsche nicht fertig zu sein, wenn ihre Angriffe auch in den letzten acht Tagen mit immer größeren Streitkräften erfolgten, die übrigens häufig durch neue abgelöst werden mußten. Einen Teil ihrer schweren Artillerie mögen sie wohl unter großen Mühen bereits nachgezogen haben, ohne sie bei der fortdauernden Ungewißheit über die genaue Lage, die Linienführung, die Einzelheiten unserer neuen Stellung schon sachgemäß verwenden zu können. In ihrer Verlegenheit haben sie die Stadt St. Quentin ohne militärischen Nutzen mit Feuer belegt und am 6. April durch starke Flugzeuggeschwader versucht, einen besseren Einblick zu gewinnen. Da ist es denn zu Kämpfen gekommen, die man bereits als größeres Luftgefecht bezeichnen kann und in denen unsere Gegner unterlegen sind. Sie verloren an dem einen Tage 44 Flugzeuge. Das, was uns die Sommeschlacht so schwer machte, die Uebermacht der feindlichen Flieger, besteht seit der eifrigen Arbeit des vergangenen Winters nicht mehr, und wir dürfen diesen Wandel gleichfalls als eine Vermehrung unserer Aussichten betrachten.

Wie auf dem linken Flügel dieser Front, um Arras, so ist es auch auf dem rechten Anschlußflügel, um Soissons, zu lebhaften Kämpfen gekommen. Aber auch die übrigen Teile der langen Front sind sowohl im Nordosten, im Wytschätebogen, um Ypern, gegen die Küste hin, wie im Südosten in Lothringen und in der Burgunderpforte, zusehends unruhiger geworden, so daß überall im Westen zunehmende Spannung herrscht.

Demgegenüber verschwinden alle Ereignisse auf den anderen Kriegsschauplätzen. An der italienischen Front herrscht noch immer Ruhe, nur selten unterbrochen durch kleinere Vorstöße beider Seiten und hier und da anschwellendes Geschützfeuer. Anzeichen einer neuen Offensive Cadornas sind noch nicht ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170412-14/fragment/page=0002

meldet worden; gesagt sein muß man auf sie aber doch, in dem Maße wie die Jahreszeit vorschreitet.

Die Verhältnisse im Osten sind noch immer schwer zu beurteilen, jedenfalls verhindert gegenwärtig die Witterung die Aufnahme einer Offensive.

Es scheint aber fast, als ob die Kriegspartei in der vorläufigen Regierung und im Heere die Oberhand gewinnen könnte. Für diesen Fall müssen wir auch auf jener Seite große Kämpfe erwarten, sobald der Zustand der Wege und des Bodens sie erlaubt. Glücklicherweise hat der deutsche Angriff gegen den ausgedehnten Brückenkopf von Tobolsk am Westufer des mittleren Stochod (3. April) das russische Heer in seiner jetzigen Verfassung gezeigt. Mögen auch die glänzenden Vorbereitungen der Unternehmung auf deutscher Seite den großen Erfolg zum Teil erklären, so bleibt immer die hohe Zahl von Gefangenen, die seit vielen Monaten nicht mehr vorgekommen war, ein bedenkliches Zeichen für den augenblicklichen Zustand des russischen Heeres. Etwa fünf der dort fechtenden Regimenter scheinen nahezu vernichtet zu sein.

In Mesopotamien müssen wir nach übereinstimmenden russischen und englischen Meldungen, denen die türkischen nicht widersprechen, damit rechnen, daß die Vereinigung der aus Persien anrückenden Russen und der von Bagdad in nordöstlicher Richtung vorstoßenden Engländer westlich des Gebirgspasses von Khanikin in der Gegend von Kizil Rhobat, am oberen Dialafluße, geglückt ist.

Aber die Entscheidung des Krieges liegt nicht dort, sondern im Westen.

Aus der Partei.

Die Reichskonferenz der Opposition.

Der Gothaische Generalanzeiger, unser Parteiblatt in Gotha, berichtet folgendes:

„Die Reichskonferenz der Opposition, die in der Zeit vom 6. bis 8. April in Gotha tagte, war von 143 Teilnehmern besucht. Davon waren 124 von Wahlkreisen delegiert, dazu kommen 15 Reichstagsabgeordnete und 4 sonstige Teilnehmer, darunter die Genossin Zietz, die Genossen Kautsky, Däumig und Schubert. 91 Wahlkreise haben Delegierte entsandt, darunter

Ostpreußen	3	Delegierte	aus 2	Wahlkreisen
Westpreußen	1	„	„ 2	„
Gr.-Berlin	23	„	„ 8	„
Brandenburg	2	„	„ 2	„
Pommern	2	„	„ 1	„
Schlesien	2	„	„ 2	„
Magdeburg	3	„	„ 1	„
Halle	6	„	„ 6	„
Erfurt	4	„	„ 2	„

Dazu kommen aus Gr.-Thüringen 11 Delegierte, zusammen aus 10 Wahlkreisen; aus Schleswig-Holstein 9 Delegierte, darunter aus Hamburg 5 (?), zusammen 6 Wahlkreise.

Westfalen	2	Delegierte	aus 2	Wahlkreisen
Hessen-Nassau	8	„	„ 11	„
Ober- und Niederrhein	7	„	„ 7	„
Hannover	1	„	„ 1	„
Bayern	4	„	„ 4	„
Württemberg	3	„	„ 3	„
Hessen	4	„	„ 4	„
Baden	3	„	„ 2	„
Sachsen	17	„	„ 10	„
Braunschweig	5	„	„ 3	„
Bremen (Nordwestdeutschland)	4	„	„ 2	

Beanstandungen sind nicht erfolgt.

Die Referate wie die Diskussionsredner der Konferenzteilnehmer waren von großer Sachlichkeit getragen. Nicht immer ohne Leidenschaft wurden die Meinungsdifferenzen von den einzelnen Delegierten erörtert. Aus der Rede eines jeden einzelnen sprach der tiefe Ernst der Zeit. Wenn auch die Auffassungen über die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben der Partei in manchen Punkten auseinandergingen, so hatten alle Auffassungen das eine gemeinsam: Die Gewinnung der politischen und wirtschaftlichen Rechte der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterschaft selbst sein. Aus diesem gemeinsamen Gesichtspunkte heraus erfolgte auch die Einigung, der Zusammenschluß der bis dahin bestehenden Gruppe Internationale und der Arbeitsgemeinschaft zu einer gemeinsamen Organisation. Gerade hierin drückt sich der gewaltige Erfolg der Konferenz für die Parteigenossenschaft aus. Hierin liegt das Erhabene der Konferenz, daß mancher Delegierte sein persönliches Interesse hintan stellte, indem er sich dem großen, gemeinsamen Ziel unterordnete, dem Ganzen, nur der Arbeiterklasse zu dienen."

Aus der Provinz.

Der Arbeitsmarkt in der Provinz.

Nach Mitteilung des Arbeitsnachweisverbandes in Magdeburg stand der Arbeitsmarkt im März im Verbandsgebiet unter dem Zeichen des Hilfsdienstgesetzes, wodurch dem Arbeitsmarkte frisches Leben zugeführt worden ist. Männliche wie weibliche Arbeitskräfte haben sich in großer Zahl gemeldet, männliche besonders für Wachdienst und Bureauarbeit, aber auch eine nicht unerhebliche Zahl von Facharbeitern, wie Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Fleischer und Sattler usw.; weibliche Arbeitskräfte vor allem für Bureau-, Kammer- und Küchen-, Lazarett- u. a. Dienst. Zahlreiche Militärpersonen, auch Facharbeiter, konnten infolgedessen abgelöst und viele Arbeitskräfte Bureau- und Fabrikbetrieben zugeführt werden. Die Hilfsdienstmeldestellen, namentlich in den größeren Städten, leiden aber auch unter einem sehr starken Ueberangebot von Arbeitskräften, vor allem weiblichen, die für die gewünschten Stellungen nicht die unbedingt erforderlichen Vorkenntnisse besitzen, und, da sie zur Annahme von Handarbeit meistens nicht geneigt sind, nicht unterzubringen sind.

In der Industrie war die Arbeitsanspannung infolge der Behebung der durch den Frost bedingten Schwierigkeiten wieder außerordentlich stark, und dementsprechend an gelernten und ungelernten männlichen Arbeitskräften derselbe Mangel wie in den Vormonaten. Das gilt namentlich auch für das Baugewerbe. In der Landwirtschaft ist eine nennenswerte Nachfrage nach einheimischen männlichen Landarbeitern nicht hervorgetreten; ebenso wurden Tagelöhnerinnen für Landarbeiten nur ganz vereinzelt verlangt. Mädchen, welche die Gütterwirtschaft erlernen wollen, waren vielfach schwer oder gar nicht unterzubringen, dagegen wurden Mägde in großer, bei weitem nicht zu deckender Anzahl gesucht. Der Arbeitsmarkt für weibliche Personen war im übrigen nicht einheitlich. Entlassungen von Munitionsarbeiterinnen in Magdeburg und einer gewissen, teils neu aufgetretenen, teils etwas zurückgegangenen Arbeitslosigkeit in einzelnen Bezirken (Köthen, Burg, Halberstadt, Zeitz, Nordhausen und Mühlhausen) stand ein starker Arbeiterinnenbedarf anderwärts (Aschersleben, Dessau, Bitterfeld, Wittenberg usw.) gegenüber, dessen Deckung zum Teil aus den genannten Arbeitslosigkeitsgebieten, zum Teil aus dem Königreich Sachsen und aus Schlesien gelang. Dienstboten und Aufwartungen sind kaum zu haben, dagegen ist ein starkes Ueberangebot von sogenannten Osternmädchen zu verzeichnen.

Beschränkung des Selbstbutterns.

Durch eine Verordnung des Kriegsernährungsamts wird der Erwerb von Zentrifugen und Buttermaschinen oder von Bestandteilen solcher Maschinen und Geräte bezugsscheinpflichtig gemacht, und zwar ist der Bezugsschein bei dem Kommunalverband unter Nachweis des Bedürfnisses zu beantragen. In der Begründung der Verordnung heißt es unter anderem: Wie die Erfahrung in den letzten Monaten gezeigt hat, wird die Sammlung der Milch in Molkereien ganz besonders erschwert und die Neigung der Kuhhalter, ihre Erzeugnisse im eigenen Betriebe zu verwerten, gestärkt dadurch, daß Kuhhalter, die an sich wohl in der Lage sind, an Molkereien zu liefern, sich Handzentrifugen und Butterfaßmaschinen anschaffen, mit deren Hilfe hergestellte Butter und Käse werden dann oft im Uebermaß selbst verbraucht oder zu Ueberpreisen durch den Schleichhandel zahlungsfähigen Käufern zum Nachteil der Gesamtheit zugeführt.

Auch Maschinenreparaturen vorher melden.

Durch Verfügung des Kriegsministeriums (Kriegsamt) ist den Maschinen-Ausgleichstellen die Sicherstellung des Bedarfs an landwirtschaftlichen Maschinen übertragen worden. Zu diesem Zwecke führen die Maschinen-Ausgleichstellen ein Verzeichnis der Werkstätten, welche noch Arbeiten übernehmen können, und eine Nachweisung über die vorhandenen neuen und gebrauchten Maschinen, die von Fabrikanten und Händlern abgegeben werden können. Jeder Landwirt, der befürchten muß, daß eine Reparatur von der Werkstatt, welcher er bisher seine Arbeiten übertragen hatte, von dieser nicht ausgeführt werden kann, oder dessen bisher in Anspruch genommener Fabrikant oder Händler eine bestimmte Maschine nicht mehr vorrätig hat, wende sich unverzüglich an die zuständige Maschinen-Ausgleichstelle.

Die Maschinen-Ausgleichstellen befinden sich für den Regierungsbezirk Magdeburg in Magdeburg, Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 4, Vertreter Patentanwalt Eyd; Telephon 1355. Für den Regierungsbezirk Merseburg in Halle (Saale), Magdeburger Straße 50, Dampfkessel-Ueberwachungsverein; Telephon 6232. Für den Regierungsbezirk Erfurt in Erfurt, Bahnhofstraße 6, Vertreter Patentanwalt Rohrbach; Telephon 143. Für das Herzogtum Anhalt in Köthen, Schillerstraße 9, Vertreter Professor Michel; Telephon 752. Ferner sind an allen größeren Plätzen Vertrauensmänner ernannt, deren Namen und Adressen von den Maschinen-Ausgleichstellen gern mitgeteilt werden.

Leuna. Parteimitglieder, die in anderen Orten dem Sozialdemokratischen Verein angehörten und jetzt hier arbeiten, werden hiermit ersucht, ihre Ummeldung zu vollziehen, um weiter die Mitgliedschaft aufrechtzuerhalten. Ummeldungen nimmt schriftlich oder mündlich Genosse Wilhelm Kath, Merseburg, Kl. Sixtistraße 13, entgegen. Auf jeden Fall werden die Genossen gebeten, ihre jetzige Adresse anzugeben, da sie zu einer wichtigen Besprechung eingeladen werden sollen.

Eisleben. Fleischzusatzkarten für den Mansfelder Seekreis. Als Ersatz für die Herabsetzung der Brotration erhalten alle Versorgungsberechtigten eine Fleischzulage zu ermäßigten Preisen. Gleichzeitig mit den Reichsfleischkarten werden Zusatzfleischkarten für den Mansfelder Seekreis ausgegeben. Die Zusatzkarten für die Erwachsenen enthalten für jede Woche zwei, die Kinderkarten (für Kinder unter 6 Jahren) eine Marke über 125 Gramm Fleisch. Darauf können bezogen werden: ¼ Pfund Rindfleisch mit eingewachsenen Knochen zu 25 Pf., oder ½ Pfund Kalbfleisch zu 10 Pf. oder ¼ Pfund Schweinefleisch mit Knochen zu 15 Pf.

— Festgenommen. Eine Wirtschafterin aus Eisleben, die kürzlich einem dortigen Einwohner Schlachtware im Werte von 160 Mk. und außerdem noch 160 Mk. entwendete und dann flüchtig wurde, ist in Halle ermittelt und festgenommen worden.

Artern. Ungleiche Milchlieferung. Berechtigte Klagen über die Art und Weise der Milchverteilung einiger Produzenten werden von Tag zu Tag immer lauter. Familien mit Kindern werden abgewiesen oder das Milchquantum wird ihnen gekürzt, damit ja diejenigen ihre Milch bekommen, die es immer noch nicht überwinden können, den Kaffee schwarz zu trinken. Es wäre angebracht, wenn die hiesige Polizei die Milchempfänger einmal genau kontrollierte.

— Freie Bahn den Tüchtigen? In den vor einiger Zeit genehmigten Kinderhort sollen die Kinder der Mütter untergebracht werden, die wegen der täglichen Erwerbsarbeit nicht in der Lage sind, sich um ihre Kinder zu kümmern. Nun wurden kürzlich vom Magistrat junge Mädchen aufgefordert, sich an einem Kursus für Kinderwartung zu beteiligen. Unverständlich ist es, daß dabei nur solche Mädchen berücksichtigt werden sollen, die die höhere Töchterschule besucht haben. Warum wurden nicht Arbeitertöchter, die nur die Volksschule besuchen konnten, zugelassen? Hält man sie etwa nicht für befähigt, Arbeiterkinder abzuwarten, oder glaubt man immer noch, daß sie nur für niedrige Dienstleistungen da sind?

Eilenburg. Bei der Arbeit tödlich verunglückt. Der in der Deutschen Zelluloidfabrik beschäftigte Fabrikarbeiter August Schmidt geriet in der Nacht vom Montag zum Dienstag in die Kohlenfördermaschine und wurde mit dem Körper gegen die Wand gedrückt. Der Tod trat sofort ein.

Pretzsch. An den Pocken gestorben ist hier eine Frau namens Schäfer; weitere Erkrankungen sind bis jetzt nicht gemeldet.

Pratau. Ein fettiger Einbruch. Beim Schneidermeister Heinze sind aus dem Keller mehrere Lebensmittel, wie Brot, Fleisch, Mehl, gestohlen worden; H. hatte erst unlängst geschlachtet, wovon der Dieb sicher Kenntnis hatte.

Wittenberg. Lebensmittelverkauf. Auf jede Fettmarke Nr. 4 werden am Freitag dieser Woche 75 Gramm Butter verkauft. Am Sonnabend gelangen Schnittbohnen zur Ausgabe, und zwar (so lange der Vorrat reicht) auf den Kopf ½ Pfund zum Preise von 75 Pf.

Mühlberg. Städtisches Geld. In der Stadtverordnetensitzung wurde die Einführung eckiger eiserner Münzen durch die Stadt zur Beseitigung des Kleingeldmangels beschlossen. Es sollen je 20 000 Stück 5-, 10- und 50-Pfennig-Stücke hergestellt werden, die einen Wert von 13 000 Mk. darstellen werden. Um zur Prägung dieser Münzen das Recht zu erhalten, muß die Summe von 13 000 Mk. von der Stadt bei einer Königlichen Kasse bar hinterlegt werden.

Zeitz. Eine Mutter wegen fahrlässiger Tötung ihres Kindes verurteilt. In der letzten Sitzung des Schöffengerichts hatte sich die Ehefrau Minna Hendler zu verantworten. Als die Angeklagte am 25. Februar d. J. abends 9 Uhr aus ihrer in der Angerstraße gelegenen Wohnung ging, ließ sie ihren kleinen Sohn in der Wohnung allein zurück, ohne für dessen Sicherheit in gehöriger Weise gesorgt zu haben. Bald darauf erwachte der Kleine, zündete Streichhölzer an, wobei nicht nur das Kleiderspind, sondern auch der Fußboden in Brand gerieten, so daß, Nachbarn, auf die Gefahr aufmerksam geworden, hinzueilten und die Stube mit dichtem Rauch angefüllt fanden. Das im Zimmer befindliche Kind war bereits erstickt. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu einer Woche Gefängnis.

Harzgerode. Raubüberfall zweier Deserteure. Der 16jährige Bierfahrer Otto Hildebrand aus Ballenstedt wurde auf der Rückfahrt von hier nach Ballenstedt an der Hammerklippe auf der Straße Harzgerode — Mägdesprung von zwei Soldaten, die er, nachdem sie ihm bei seiner Arbeit geholfen, auf dem Wagen mitgenommen hatte, überfallen und seiner Taschenuhr und des vereinnahmten Geldes im Betrage von etwa 65 Mk. beraubt. Er erhielt dabei von einem der Attentäter mit einer Bierflasche einen Schlag ins Gesicht, so daß er besinnungslos liegen blieb. Ein Holzfuhrmann aus Harzgerode fand ihn und brachte ihn nach Mägdesprung. Der Polizei gelang es in wenigen Stunden, einen Soldaten festzunehmen. Der andere hatte sich mit dem größten Teile des geraubten Geldes und der Uhr davongemacht. Die beiden Täter sind Deserteure aus Halberstadt.

Allerlei.

Schweres Schiffsunglück auf der Donau.

Der Personendampfer Zrinyi der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft ist Dienstag nacht in der Nähe von Budapest bei Allsoteteny mit dem Frachtdampfer Viktoria zusammengestoßen. Der Dampfer Zrinyi war auf der Fahrt nach Südungarn begriffen; er hatte 600 Passagiere am Bord. Bei dem Unglück sind 50 bis 60 Personen ertrunken. Ein großer Teil der Passagiere, der sich in die Fluten stürzte, wurde von einem vorbeikommenden Dampfer aufgenommen.

Große Ueberschwemmungen in Ostpreußen

sind infolge der nach den starken Schneefällen eingetretenen Regengüsse eingetreten. Das ganze Pregeldelta gleicht einer einzigen ungeheuren Wasserwüste; die Stadt Wehlau steht zum größten Teil unter Wasser und mehrere Straßen müssen gesperrt werden; ebenso schlimm sieht es in Tapiau aus, wo ebenfalls alles überschwemmt ist. Bei Königsberg hat sich am „Pillauer Baum" eine gewaltige Eisbarriere gebildet, die von Pionieren gesprengt werden soll; die ganze Umgebung der Stadt steht ebenfalls weithin unter Wasser. Schon seit vielen Jahren ist ein solch schwerer Eisgang und Hochwasser nicht beobachtet worden.

Keine Heiraten ohne ärztliche Untersuchung in Oesterreich. Wie das Wiener Fremdenblatt mitteilt, wird in allernächster Kürze das Eingehen einer Ehe in ganz Oesterreich von der Beibringung eines ärztlichen Attestes abhängig gemacht werden, das den Gesundheitszustand der beiden Ehegatten einwandfrei nachweist.

Ein Tuberkulose-Serum entdeckt? Schweizer Zeitungen melden aus Paris: Dem französischen Militärarzt Terrin ist es gelungen, ein Serum gegen die Tuberkulose zu entdecken. Der Bericht des Arztes über seine Forschungen liegt zurzeit dem Unterstaatssekretariate für Sanitätswesen zur Prüfung vor.

840 Schafe verbrannt sind bei einem Feuer auf dem Hausgute Bredentin bei Güstrow. Auch ein 68jähriger Gutsarbeiter kam dabei ums Leben.

Die Bauern für die Republik. Nach dem Temps habe der Verband der russischen Bauern der provisorischen Regierung sein Vertrauen ausgesprochen und die bisherigen Regierungserklärungen gutgeheißen. Rußland müsse republikanisch sein und der Schulzwang müsse eingeführt werden.

Allerlei verbürgte Tatsachen

Das Deutsche Reich hat sich verpflichtet, den hohen Zinssatz seiner Kriegsanleihen vor dem Jahre 1924 nicht herabzusetzen. Selbst nach dieser Zeit muß dem Inhaber zuvor Zurückzahlung zum vollen Nennwert angeboten werden. Wann hat je das Reich sein verpfändetes Wort gebrochen?

Weder Zwangsmaßregeln irgendwelcher Art, noch Beschlagnahmungen von Sparkassen- und Bankguthaben sind beabsichtigt oder auch nur in Aussicht genommen. Die Drohung mit dem Zwang können wir getrost den Engländern überlassen. Das deutsche Volk, das seinem Vaterland bisher schon 47 Milliarden freiwillig dargebracht hat, hat wahrlich weder Zwang zu befürchten noch Zwang verdient.

Eine Sondersteuer auf die Kriegsanleihe wird niemals erhoben werden. Es ist eine hirnverbrannte Torheit, zu glauben, das Reich würde denen, die ihm in schwerer Not geholfen haben, dafür sogar noch eine Strafe auferlegen. Viel berechtigter wäre es, nach dem Krieg jenen eine nachdrückliche Steuer aufzubürden, die sich von der Beteiligung an den Kriegsanleihen zurückgehalten haben, obwohl ihnen ihr Einkommen und ihr Vermögen die Zeichnung gestattet hätte.

67

Die Darlehnskassen werden nach dem Krieg noch eine Reihe von Jahren — mindestens vier oder fünf — bestehen bleiben und für die Beleihung von Wertpapieren zur Verfügung stehen. Sie werden durch maßvolle Zinssätze auch im Frieden die allmähliche Abtragung der für Kriegsanleihezeichnungen aufgenommenen Darlehen erleichtern. Man kann also jederzeit das in Kriegsanleihe angelegte Kapital in Bargeld umsetzen.

Ein Kursniedergang, der mit dem inneren Wert der Kriegsanleihen nicht übereinstimmt, wird niemals eintreten. Es sind wirksame Vorkehrungen getroffen und gründliche Maßnahmen vorbereitet, auch bei einem etwaigen plötzlichen Andrang sehr großer Mengen von Verkaufsanträgen in den ersten Friedensjahren einen Kurssturz zu verhindern und unmöglich zu machen.

Du hast also keinen Grund ängstlich zu sein und Dein Geld brachliegen zu lassen. Dein deutsches Vaterland ist der sicherste Schuldner der Welt.

Zeichne Kriegsanleihe!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170412-14/fragment/page=0003

Walhalla-Theater.

„Blatzheim"

mit seinem neuesten Schlager:

Herzlich willkommen. 188

Lustspiel in 3 Akten und einer Vorgeschichte von Max Neal und Max Ferner.

— Der neue herzige Lustspiel-Schlager! —

Kassenstück in Leipzig, Dresden, München.

Glänzende, neue Ausstattung.

Anfang ³/₄8 Uhr.

Konzerthaus „Oberpollinger".
Ecke Gr. Ulrichstrasse. Jägergasse 1.
Neue Kapelle. Täglich: Gr. Künstler-Konzert Neue Kapelle.
des beliebten Damen-Trompeterkorps: **Alt-Leipzig.** 90
Um regen Zuspruch bittet Frau Elsa Beth.

Dtsch. Bauarbeiter-Verband,

Zweigverein Halle.

Sonntag, den 15. April, vorm. 11 Uhr, im Volkspark, Burgstraße 27:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht vom 1. Quartal 1917. 129
2. Stellungnahme zu den hallischen Lohnverhältnissen im Baugewerbe.
3. Gewerkschaftliches.

Die Orts-Verwaltung.

Amtliche Bekanntmachungen.

Anordnung betr. Reichsreisebrotmarken.

Auf Grund der §§ 47 ff. der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 **wird die Anordnung** vom 3. **April 1917 betr. Reichs-Reise-Brotmarken wie** folgt **geändert**:

Artikel 1.

§ 3 Abs. 1 Satz 1 erhält folgende Fassung: Für jeden Reisetag werden 4 **Reichs-Reisebrotmarken zu je 50 g Gepäck ausgegeben.**

Artikel 2.

§ 4 Abs. 3 letzter Satz erhält folgende Fassung: Für 4 Reichs-Reisebrotmarken, auf welche 200 g **Gebäck entfallen, werden** 160 g Mehl **erstattet.**

Artikel 3.

§ 5 erhält folgende Fassung: Die bisherigen Reichs-Reisebrotmarken dürfen bis zum 14. Mai 1917 verwendet werden; vom 15. Mai 1917 an haben nur die Reichs-Reisebrotmarken, die mit einem in grauem Felde stehenden weißen **Reichsadler gekennzeichnet** sind, **Gültigkeit.**

Artikel 4.

Die **Anordnung** tritt mit dem 16. **April 1917** in **Kraft.**

Halle, den 11. April 1917. **Der Magistrat.**

Auf Grund des § 12 der Bundesratsverordnung vom 25. Sept. und 4. **November 1915 wird der** Verkauf **von Hafergrütze** wie folgt geregelt:

Der **Verkauf beginnt am Freitag** den 13. April. Für jede Person eines Haushaltes **kann** ¹/₄ **Pfund verabfolgt werden.** Die Käufer sind verpflichtet, bei denjenigen Verkäufern die Hafergrütze einzukaufen, bei welchen sie für den Bezug von Kolonialwaren in **den Kundenlisten eingetragen** sind. Die **Abgabe hat** unter Eintragung in den **Lebensmittelschein** in die Rubrik 4 in Spalte 13 sowie unter Abtrennung der Marke 23 des Warenbezugscheines zu erfolgen.

Der **Verkaufspreis beträgt 44 Pf.** für **das Pfund.**

Die Verkäufer sind **verpflichtet, die Abschnitte** zu Hunderten gebündelt innerhalb 8 Tagen **unter Angabe des Restbestandes** im Stadt-Ernährungsamt, Schmeerstraße 1 (Türaufgang zum Statistischem Amt), 2. **Obergeschoß, einzureichen.**

Zuwiderhandlungen unterliegen der **Bestrafung nach** § 17 der Verordnung vom 25. September **und** 4. November 1915.

Halle, den 12. April 1917. **Der Magistrat.**

Städtischer Herings-Verkauf.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September und 4. November 1916 **wird der Verkauf** der der Stadt überwiesenen **Heringe** wie folgt geregelt:

Der Verkauf wird am **Freitag** den 13. April 1917 in der Talamtschule **fortgesetzt.**

Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 25001—33000. Die Abgabe erfolgt von 8—12 Uhr vormittags an die Inhaber der Nummern 24001 bis 28500 und **von** 2—6 Uhr nachmittags an die Inhaber der Nummern 28501—33000. Für jede Person eines **Haushaltes** können zwei kleinere Heringe zum Preise von 22 Pfg. für zwei Stück abgegeben werden. Man wolle abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) bereithalten. **Papier zum Einwickeln** ist mitzubringen.

Halle, 12. April 1917. **Der Magistrat.**

Maurer, Zimmerleute und Arbeiter

werden bei dauernder Beschäftigung immer eingestellt.

*26 **Gustav Albrecht, Roitzsch-Bitterfeld.**

Ich suche zum baldigen Eintritt für meine Steindruckerei einen **Lehrling** unter günstigen Bedingungen.
Hallesche Papierwaren-Fabrik,
Max Jovishoff, Thomasiusstraße 33. *54

Bau- u. Maschinenschlosser

stellt ein 142

Maschinenfabrik Vondran, Königstr. 58.

Alte Promenade 11a Fernspr. 5738. **U.T** Leipzigerstrasse 86 Fernspr. 1234.

Englands Aushungerungspolitik, geschildert von **Henrik Ibsen** in **„Terje Vigen".** Gewaltiges Schauspiel in 4 Akten. Dieser Film stellt dar: (Die Blockade Norwegens im Jahre 1808.) Vorführung: 5.00, 7.10, 9.30

Waldemar Psilander in „Das Verlobungsauto". Erstklassiges Lustspiel.

Stuart Webbs 15. Abenteuer **„Das Lichtsignal"** Spannendes Detektivdrama in 4 Akten. 140 **Ernst Reicher** als **Stuart Webbs.** Vorführung: 4.30, 6.40, 9.10.

Der vergessliche Professor Reizendes Lustspiel mit **Kneppchen.**

In beiden Theatern:
Die neuesten Kriegsberichte.
Wir weisen wiederholt darauf hin, dass wir Jedem, der an den Kassen unserer Theater **Anteilscheine der städtischen Sparkasse Halle (S.) für die 6. Kriegsanleihe entnimmt, eine Freikarte für 2 Personen** gewähren, die an allen Wochentagen Gültigkeit hat.

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.)
Halle, Harz 42/44
empfiehlt sich zur Herstellung aller Art von
Druckarbeiten
bei reeller Bedienung und zivilen Preisen.

141

Trotz Knappheit in Tongeschirr, bringe ich zum Verkauf für die kommende Einkochzeit

139 **2 große Waggons braunes bunzlauer Ton-Geschirr.**

Der Verkauf beginnt Freitag, den 13. April, früh.

Einmachetöpfe v. 2-25 Ltr. Inhalt, **Einmachebüchsen Milchsatten, Milchtöpfe** innen weiß, **Kuchenformen** in 3 Größen, **Maschinentöpfe, Schüsseln, Schmortöpfe** mit Deckel, **Bratpfannen** mit Deckel, **Flaschen, Gänsetränke, Kaninchentröge, Blumentöpfe,** 7 Größen, **Blumentopf-Untersetzer.**

S. H. Schönbach,
Ratskellergebäude. Schmeerstraße 1. Ratskellergebäude.

137 **Arbeitsfrauen** gesucht Dekonomie Breitestr. 10.

Maschinist gesucht. Abfuhrgeschäft Rudolf Banse, *65 Reilstraße 103.

Amme für 6 Wochen altes Kind *61 gesucht Halle, Trothaerstraße 81.

Damenbinden Irrigatoren m. Spülapparate. C. Klappenbach, Halle. Fachgeschäft für sanitäre Artikel. Gr. Ulrichstr. 41. 59

Stadt-Theater Halle

Direktion: Leopold Sachse.
Freitag den 13. April 1917:
Gastspiel Anna Feldhammer vom Lessing-Theater in Berlin.
Erstaufführung: 131
Die Troerinnen des Euripides.
In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel.
Sonnabend den 14. April 1917:
Nationaltag der deutschen Bühnen: Lohengrin.

Apollo-Theater.

Gastspiel d. Gr. Oberbayr Bauern-Theaters.
Heute und morgen, punkt 8 Uhr.
Novität! Novität!
„Die Z'widerwurz'n".
Bauernkomödie m. Gesang und Tanz in 5 Akten
134 von H. von Schmid.

Zoo!

Heute, Donnerstag, abends 8 Uhr:
Großes Konzert
der Kapelle des 13. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillons IV, 31.
Solist: Konzertmeister **Max Knoch.** (Violine) *64

Infolge **Abbruches** sind **Mauersteine, Bauholz u. Brennholz** abzugeben in der **Kohlenpresse Nietleben,** Paul Heydenreichstrasse 1. Fernruf 6843. *66

BETTNÄSSE Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. „Sanis-Versand" München 759 Landwehrstr. 44 18

Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Einkaufsquellen
Erscheint wöchentl. einmal **Halle a. S.-Land** Zur Beachtung empfohlen

Bitterfeld: Bitterfelder Biere sind erstklassig. — R. Richter, Kaiserstr. 1b, Uhren, Goldwaren, Optik, Reparaturwerkstatt — A. Röbel, Kolonialwaren, Innere Bismarckst. 40 — Oswald Sacher, Kaiserstr. 8, Schleiferei, Solinger Stahlwaren. — C. Trabitzsch, Cigarr., Cigarett., Kaiserstr. 58.

Delitzsch: Besuchen Sie das Lichtspiel-Theater Kulmbacher Bierhalle. — H. Hotze Nachfl., Damen-Putz. — E. Preller, Manufakturwaren. — W. Rehn, Brotbäckerei. — M. Rieseler, Kinderwag. Korbwaren 5%

Torgau: Kolonial- und Eisenwaren Farben und Sämereien kauft man sehr günstig bei Herm. Leibnitz — Paul Kobisch, Kaufhaus Bäckerstr. 6

Eisleben: Eisleber Aktienbierbrauerei Eisleben empfiehlt ihre ff Biere und alkoholfreien Getränke.

Hettstedt: S. Rosenberg, Konfektion und Manufakturwaren

Merseburg: Th. Ebert, Entenplan 13, Mechaniker, Optiker

Sangerhausen: Herm. Bader, Apoth. Sangerhausen gegr. 1840, Lieferant für alle Krankenkassen, Allopatie u. Homöopathie, Verbandstoffe, Drogen, Chemikalien.

Wittenberg: Besuchen Sie das Lichtspiel-Theater Mittelstraße 9. — Trinkt Wittenberger Aktien-Bier — Aug. Linke, Hüte Mützen, Pelz- u. Filzwaren.

Zahna: R. Hartmann, Kolonial-, Eisen-, Kurzwaren, Werkzeuge.

Bekanntmachung.

Zur Ueberleitung in die **Sommerzeit** treten **am 15. und 16. April ds. Js.** folgende Fahrplan-Aenderungen ein:

Folgende Schnellzüge **verkehren am 15. April** 1 **Stunde früher** als fahrplanmäßig:

D 204 Berlin — Halle (ab 9⁰⁴, anstatt 10⁰⁴) (— **Frankfurt** am Main),
D 38 Berlin—Halle (ab 9⁴⁵, anstatt 10⁴⁵) (Stuttgart),
D 202 Berlin — Halle (ab 10²³, anstatt 11²³) (— **Frankfurt** am Main),
D 182 Leipzig (ab 8⁵³, anstatt 9⁵³) — **Halle (an 9⁰⁴ anstatt** 10⁰⁴) (—Magdeburg).

Folgende Schnellzüge **verkehren am 16. April** 1 **Stunde später** als fahrplanmäßig:

D 203 (Frankfurt a. **Main**—) **Halle (ab 6⁰⁶, anstatt** 5⁰⁶) —Berlin,
D 37 (Stuttgart—) Halle (ab 8⁰⁵, anstatt 7⁰⁵) —**Berlin,**
D 201 (Frankfurt a. **Main**—) Halle (ab 9⁰⁰, **anstatt** 8⁰⁰) —Berlin.

Wegen der übrigen Maßnahmen wird auf die auf **den Stationen** ausgehängte Bekanntmachung betreffend Sommerzeit **verwiesen.**

Halle, den 6. April 1917.

*63 **Königliche Eisenbahn-Direktion.**

Toilettewaschstücke in Ia. Qualität (kein Ton) solange der Vorrat reicht. Postkolli 50 Stck. 9.20 unfr. gegen Nachnahme. Kiste 500 Stück durch Bahn zu Mk. 82.— geg. Vorausbezahl. Ev. Rücknahme **Mitteldeutsche Handelsgesellsch. Berlin 96, W. 8.** *68

Füßlinge, 136 schwarz und braun, im **Kaufhaus H. Elkan, Leipzigerstraße 87.**

Oelgefäße mitbringen! **„Solo",** 185 z. Napfkuchenbacken, für Salat u. Gemüsekochen, Kilo 3 M. Verkauf nur Freitag. Fleischerstraße 1.

Deutsch. Bauarbeiter-Verband Zweigverein Halle a. d. S.

Nachruf.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonntag, 8. April, unser langjähriges Mitglied, der Bauarbeiter

Robert Rödel,

nach kurzem, aber schwerem Leiden im Alter von 55 Jahren verstorben ist. 180

Ehre seinem Andenken!

Die Orts-Verwaltung.

Arbeiter-Sänger-Chor, Halle. Mitgl. des D. A.-S.-B.

Am 1. Oster-Feiertag verschied nach schwerem Leiden unser treues Mitglied und Mitbegründer des Vereins, der Buchdrucker

Rudolf Westram,

im 55. Lebensjahre. 133

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 3 Uhr auf dem Süd-Friedhof statt. **Der Vorstand.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170412-14/fragment/page=0004

Halle, 12. April.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 85 — 1917

6] ## Der Rubel. (Nachdr. verb.)

Ein russischer Roman von Fürst Dimitry Galitzin.

Dorogunsky schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

„Wofür halten Sie mich? Warum soll sich der Fürst an seine Bekannten wenden? Da hätte er direkt bei ihnen borgen können. Aber Se. Durchlaucht — ich verstehe dieses Gefühl vollkommen — will bei seinesgleichen keine Schulden machen. Deshalb bitte ich nur, mir die Bürgschaft P. F. Rumiloffs zu verschaffen, des bekannten Kaufmanns Rumiloff . . .“

„Aber ich kenne ihn ja gar nicht, begreifen Sie doch!“ rief Gatzky zornig.

„Kennen Sie mich denn?“

Einige Sekunden lang schwankte Alexis, ob er seiner Wut nicht vollen Lauf lassen solle, aber das Gefühl anerzogener Sitte hielt ihn zurück. Er stand auf und sagte:

„Es tut mir sehr leid, daß ich auf Ihre Bedingungen nicht eingehen kann. Leben Sie wohl.“

„Es tut mir selbst sehr leid,“ antwortete Dorogunsky, „aber wenn Sie mir einen Wechsel mit der Unterschrift von Rumiloff bringen — gebe ich Ihnen, ohne ein Wort zu reden, sofort hunderttausend.“

Gatzky ging achselzuckend hinaus.

Im Vorzimmer holte ihn Jeguneschnikoff ein und begann auf ihn einzureden:

„Warum ärgern Sie sich! Es wird noch alles gut werden . . . Ich kenne Rumilloff sehr gut und schwöre Ihnen, daß er für Sie bürgen wird.“

Der Fürst sah ihn erstaunt an.

„Ja, ja, ich kenne Rumilloff, denselben, der in allen Straßen seine Theemagazine hat . . . Ich habe fortwährend mit ihm zu tun und habe mir bereits mehrere Male sein Giro verschafft, mehrere Male, für Bekannte.“

Da der Makler sah, daß der Fürst ihm zuhörte, erglänzte sein Gesicht, er nahm ihn beim Arm und fuhr, die Treppe hinabsteigend, fort:

„Das ist ja bei solchen reichen Kaufleuten ein ganz gewöhnliches Geschäft. Ich kenne alle diese Kniffe. Freilich, es wird Ihnen tausend Rubel kosten. Rumilloff nimmt für eine Bürgschaft tausend Rubel. — Nun, das ist keine gar so große Summe. — Kommen Sie, wir gehen zu ihm . . .“

„Hören Sie auf,“ sprach Alexis scharf.

„Was — was bedeutet das?“ brummte Jeguneschnikoff, „wollen Sie vielleicht zweifeln?“

„Ich zweifle durchaus nicht, daß Ihr alle Schufte seid und mich für einen Narren haltet,“ antwortete Gatzky wütend.

Er war beschämt und verletzt. Er begriff, daß man während zweier Stunden mit ihm umgegangen war wie mit einem kleinen Kinde.

„Sonderbar, ich begreife nicht,“ fuhr der Makler fort, aber die weiteren Worte blieben ihm in der Kehle stecken, denn Alexis nahm ihn beim Kragen, hob ihn von den Stufen und schleuderte ihn gegen die Wand, als wäre er eine leichte Puppe gewesen.

Als der Fürst auf diese Weise seinen Zorn ausgetobt, ward er ruhiger, und trat rasch auf die Straße, wo er einen Wagen anrief.

Der Nebel hatte sich zerstreut. In der Luft spürte man das Nahen des Frostes. Auf dem ganzen Platze bemerkte man bereits Bewegung, zeigten sich Spaziergänger, ertönte Gelächter.

Gatzky legte sich tief in die Polster des Wagens zurück, als sei er von all diesem Zank und dieser Gemeinheit gänzlich erschöpft. Es war ihm, als sei er plötzlich in eine von Schmutz erfüllte Atmosphäre geraten, daß dieser Schmutz in ihn selbst gedrungen sei und ewige Spuren in ihm hinterlassen habe. Der wohltuende Einfluß der physischen Rache an Jeguneschnikoff ließ allmählich nach. Eine völlige Verzweiflung, Scham über sich selbst ergriff ihn. Seine Lage war gerade noch so schlecht wie früher, er hatte sich von diesen Betrügern umsonst hänseln lassen. Jetzt zweifelte er nicht mehr daran, daß sie ihn betrogen hatten. Er erinnerte sich, daß vor fünf Jahren einer seiner Schulkollegen ganz denselben Vorgang erlebt habe — wahrscheinlich mit denselben Personen . . . Der ganze Unterschied hatte nur darin bestanden, daß sie jenem richtig die tausend Rubel für die Bürgschaft entlockt und das Geld natürlich nicht gegeben hatten . . . Es war ihm dies in der Sekunde eingefallen, als der Makler die Worte: „Tausend Rubel“ ausgesprochen . . .

Aber er mußte doch die Fünfundzwanzigtausend haben, unbedingt: Blagodeteleff ließ nichts nach. Es blieben ihm nur zwei Auswege: entweder ihm alles zu überlassen und nach Schatrowo zu fahren, so weit als möglich von den Menschen, die stets bereit sind, sich über fremdes Unglück zu freuen, oder sich umzubringen . . . „Sich umzubringen“ . . . bei diesem bloßen Gedanken lief dem Fürsten ein kalter Schauer durch den Körper. Er wußte, daß er den Mut zu einem Selbstmord besitze, und das erschreckte ihn.

„So werde ich vielleicht in einer Woche nicht mehr sein?“ dachte er.

„Nein, ich werde nicht mehr sein,“ antwortete er sich selbst. Reiche, nähere Bekannte außer Sugorin hatte er nicht, auf Wucherer hoffte er nicht, und durch eine zweite Verpfändung Schatrowos Geld zu erlangen, war eine zu verwickelte Sache und erforderte zu viele Umstände. Selbst beratschlagen konnte er sich mit niemanden . . . Sugorin z. B. sagte: „Heirate eine reiche Frau . . .“ Wenn man ihm zuhörte, hätten die Millionen Potscheneschkys keinen anderen Wunsch, als in die fürstliche Tasche zu fallen . . .

Zum erstenmal erhob sich in dem Herzen Alexis' ein unfreundliches Gefühl gegen Elena, als ob sie an all diesem schuld sei . . . sie war ja das einzige Hindernis. Wäre diese Liebe nicht gewesen, so wäre er frei, und sicherlich, Anna Potscheneschky hätte ihm keinen Korb gegeben. Auch wäre ja nichts zum Schämen dabei: es hieß allgemein, daß sie wunderschön sei.

Plötzlich rief er dem Kutscher zu:

„Nicht nach Hause, sondern in das Hotel Franke!“

Er erinnerte sich, daß Sugorin dort speise . . . Vielleicht traf er ihn noch und konnte sich mit ihm besprechen, nur besprechen . . . Gott, sollte er denn zugrunde gehen?

Aber neben diesem Gedanken schlich noch der andere quälende, daß er um des Geldes willen bereit sei, sich zu verkaufen, das geliebte Mädchen für ewig unglücklich zu machen . . .

„Nicht um des Geldes willen,“ flüsterte er, „um des Lebens willen . . .“

Im nächsten Moment ergriff ihn jedoch Zorn über sich selbst . . . nein, er würde kein Schurke sein, nein. Mochte man ihm alles wegnehmen, er würde Elena heiraten und sich selbst sein Brot verdienen.

Dennoch fuhr er in das Hotel Franke, aber nur, weil er hungrig war. So schien es ihm wenigstens.

Drittes Kapitel.

Sugorin saß an einem separaten Tisch und schlürfte, dabei die Zeitung lesend, eine kleine Tasse schwarzen Kaffee.

„Ah . . . nun, was ist's?“ fragte er, als er den auf ihn zutretenden Fürsten bemerkte, „Erfolg oder Mißerfolg?“

Bei diesen Worten lächelte Gatzky, aber das Herz war ihm schwer, [illegible] Tränen waren nicht fern.

Wladimir nahm eine geschäftsmäßige Miene an und fragte:

„Du hast ein Gut? Wie hoch schätzt du es?“

„Nach Abzug der Schulden auf sechzigtausend.“

„In welchem Gouvernement?“

„Tula.“

„Was?“ rief Sugorin, „in Tula?“

„Ja, was ist dabei Verwunderliches?“

„Erlaube, du hast ja ein verteufeltes Glück! Potscheneschky hat kürzlich in jener Gegend zwanzigtausend Joch gekauft, will sich den ganzen Bezirk ankaufen — er wird dein Gut mit Entzücken nehmen. Du bist gerettet.“

„Aber in einer Woche kann es doch nicht verkauft werden,“ widersprach Alexis aufgeregt, „gestehe . . .“

„Gewiß, aber in zwei Wochen . . . Potscheneschky ist kein Freund des Zögerns, und Blagodeteleff wird und darf in den nächsten Tagen nichts unternehmen. Folglich: Du verkaufst das Gut für sechzigtausend, bezahlst zwanzigtausend und behältst vierzigtausend. Lebe von diesem Gelde, bis sich dir eine gute Partie zeigt. Da muß wieder Potscheneschky helfen. Ich wiederhole dir zum zehnten Male, sie nimmt dich mit tausend Freuden, ihr Vater selbst wird sich um dich bemühen. Jetzt hast du ja auch einen Vorwand, mit ihm in nähere Beziehung zu treten, bei dem Ankauf des Gutes . . . oder warte, noch in dieser Woche, am Sonntag, den vierten Dezember, ist Veras Geburtstag. Komm zu uns, Potscheneschky wird ebenfalls dort sein. Er ist unser Hausfreund. Er hat nämlich einen besonderen Respekt vor mir, weil ich ihn mit einer gewissen Nachlässigkeit behandle, da ich sein Geld nicht brauche, während seine ganze Umgebung ihn mit Schmeicheleien und Liebedienereien furchtbar verwöhnt hat. Ich habe sehr großen Einfluß auf ihn.“

Alexis seufzte erleichtert auf. Die Hoffnung, Schatrowo zu verkaufen und seiner Schulden ledig zu werden, flößte ihm neuen Mut ein.

„Ist es also wahr, daß Potscheneschky so reich ist?“ fragte er in fröhlichem Tone.

„O, und wie! Er hat von seinem Vater ein ungeheures Vermögen, von seiner verstorbenen Frau eine ungeheure Mitgift bekommen und seit zwanzig Jahren vermehrt er seine Kapitalien mit allen möglichen Mitteln, scheute nichts. Güter, Häuser, Fabriken, Schiffe, Fischzucht, Pferdezucht, Geschäfte — er hat alles und er versteht alles. Freilich, er ist eigentlich ein grober Flegel, aber das ist sehr natürlich!“

Alexis lachte nervös auf.

„Ich werde sogleich erzählen,“ antwortete er, „gib mir nur Zeit zu essen. Ich bin hungrig, wie hundert Wölfe.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche und Amerikaner.

Von Karl Leuthner.

Die amerikanische Kriegserklärung an Deutschland, die vierunddreißigste ihrer Zahl nach, ist zugleich diejenige, bei der das Furchtbare der Tat zu dem Unzulänglichen der Gründe in das erschreckendste Mißverhältnis tritt. Wie soll man über die Menschheit denken, wenn sich Kämpfe auf Tod und Leben nicht einmal zwischen Völkern und Staaten vermeiden lassen, die keinerlei das Dasein bedrohende, ja nicht einmal wichtigere Interessen verletzende Gegensätze trennen? Deutsche Fanatiker des U-Boot-Krieges erklärten zwar schon vor Jahr und Tag den Krieg für unvermeidlich. Aus blinder Parteiverbissenheit liefern sie dem Gegner im wirtschaftlichen Widerstreit einen angeblich bestimmenden Grund. Aber alle Staaten mit ausfuhrfähiger Industrie sind einander Nebenbuhler und Wettbewerber.

Die unleidliche Anmaßung, für ein widerspruchsvolles Geschehen unweigerliche Gründe einer unentrinnbaren Notwendigkeit heraufzuzaubern, teilen wir nicht. Zwischen Amerika und Deutschland liegt eben kein Kriegsgrund und dennoch von jetzt an der Kriegszustand! Um das nur einigermaßen zu verstehen, muß man versuchen, an einigen wichtigen Zeitpunkten die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Amerikanern geschichtlich anzuschauen. In der Phantasie der Deutschen, die sich in überwiegender Mehrheit bis zum Kriegsausbruch ernstlich einbildeten, an der Union eine Freundin und wohl gar eine Helferin zu besitzen, nehmen die Deutschamerikaner und ihr Einfluß einen ansehnlichen Raum ein. Und wenn man gefühlsselig wurde, unterließ man nicht, auf Steube, Peter Mühlenberg, Herkheimer und andere hinzuweisen, die unter Washingtons Fahnen ihr deutsches Schwert gegen den englischen Unterdrücker geschwungen. Doch diese Erinnerung an die deutsch-amerikanische Waffenbrüderschaft ist in Deutschland lebendiger als in Amerika. Die französische Bundeshilfe, weil ein glanzvoller Staat ihren Hintergrund bildete, hat sich ganz anders der Einbildungskraft eingeprägt. Und bilden die „deutschen Landeskinder“, die von ihren Fürsten in englischen Söldnerdienst verkauft wurden, nicht ein böse ausgleichendes Gegengewicht? Indes die deutsch-amerikanischen Volksbeziehungen reichen weit über den Befreiungskrieg zurück. Unmittelbar nach den Pilgervätern und wiederum fast gleichzeitig mit Penn und seiner frommen Gemeinde strömten auch schon deutsche Ansiedler in bedeutenden Mengen nach der Neuen Welt. Meist waren es die Aermsten der Armen: aus Glaubensgründen Verfolgte, Untertanen, die aus der Knechtschaft der Duodezfürsten und der Herrschaften entflohen. Sie bildeten im siebzehnten Jahrhundert so recht den Ausbeutungsgegenstand der englischen Menschenhändler, die neben der schwarzen auch weiße Ware in Vertrieb brachten. Wer die Ueberfahrt nicht bezahlen konnte, verdingte sich auf lange Jahre zu Knechtsdienst, zu weißer Sklaverei; und Tausende von Deutschen unterwarfen sich der Entwürdigung, winkte doch ihnen, die dem politischen und religiösen Druck heimischer Kleinstaaterei entronnen waren nach Jahren sklavenmäßiger Gebundenheit der Tag der Freiheit. Dunkle Massen des Elends trieb Ludwigs XIV. Verwüstung der Pfalz über den Ozean, und drei Jahrzehnte später, 1734, zogen 8000 lutherische Salzburger, von ihrem erzbischöflichen Tyrannen aus Haus und Hof verjagt, fast als erste Ansiedler nach Georgia. In Pennsylvanien mußten die Deutschen bei ihrer Armut mit Landlosen im Hinterland fürliebnehmen, aber gerade hier spendete ein üppiger Boden vielfältige Frucht. Handwerkstüchtigkeit, gesegneter Fleiß des Ackerbaues, tapfere Abwehr im Kampfe mit Franzosen und Indianern erhoben die deutschen Ansiedler allmählich über die Verachtung, in die sie das Bettlerelend und die Knechtsgestalt der ersten Ankömmlinge herabgedrückt hatten. Allein schon begann sich die politische Eifersucht zu regen, als 1783 nur eine — und noch dazu eines Deutschen — Stimme in der gesetzgebenden Versammlung Pennsylvaniens es verhinderte, daß dem Deutschen die Geltung einer amtlichen Landessprache zugeschieden wurde. Und immer lag über den Deutschen der Schatten der staatlichen Ohnmacht ihrer zerstückelten Heimat die dumpfe Schmach der Kleinfürstenwillkür. Galten doch selbst einem Benjamin Franklin die Deutschamerikaner als „leichgläubig, unwissend, schwer von Begriff, voll von Vorurteilen“ und ähnlich wie heute die gelehrigen Newyorker Schüler der englischen Verleumdungskunst schreibt er von ihnen: „Da sie in ihrem Leben niemals an Freiheit gewöhnt waren, so wissen sie keinen noch so bescheidenen Gebrauch von ihr zu machen.“

Im neunzehnten Jahrhundert nahm die deutsche Einwanderung nach längerer Pause seit dem Jahre 1848 wieder Massenform an. Von neuem flüchteten an das Gestade der Freiheit Verfolgte deutscher Fürstenwillkür, und viele, die zu den Besten des Volkes gehörten, man denke an Schurz, den Befreier Kinkels, an den Deutsch-Oesterreicher Kudlich, fanden ein neues und großes Wirkungsfeld. Als der Sezessionskrieg ausbrach, wiederholte sich zum zweiten- oder drittenmal das gleiche Schauspiel: zu Zehntausenden stritten die Deutschen in den Heeren der Nordstaaten für die Größe und Einheit der Union, dieweil England als Verbündeter der „rebellischen“ Südstaaten Amerikas Zukunftsgröße für immer zu knicken bestrebt war. Noch ein Jahrzehnt und länger grollte der Haß nach. Aber — Blut ist dicker als Wasser, das gemeinsame angelsächsische Blut hat die Taten der Minister und Söldner Georgs wie die Tücken Palmerstons vergessen machen. Dagegen war und blieb es verhängnisvoll für die deutsch-amerikanischen Beziehungen, daß in den Jahrhunderten, in denen sich das amerikanische Volkswesen herausgestaltete, in nennenswerter Anzahl nur die Deutschen neben den Anglo-Amerikanern standen: an ihnen maßen sich, an ihnen rieben sich diese. Und da der deutsche Einwanderer der wirtschaftlich Schwächere war, sich meist in geringerer, oft in dienender Stellung befand, da sich der Name seines Volkes mit keinem Staate von Macht und Ansehen verknüpfte, senkte sich ihm gegenüber das Gefühl der Minderwertigkeit tief in die Denkweise des Amerikaners, der ohnedies geneigt ist, einen beträchtlichen Abstand zwischen sein Musterland der bürgerlichen Freiheit und das alte und schwache Europa zu setzen. Wir beobachteten hier also die gleiche Erscheinung wie in Rußland, Australien und vielen anderen Ländern: ob ostseeländischer Edelmann oder fleißiger erfolgreicher bessarabischer Bauer, ob kentuckyscher Ansiedler oder Arbeiter in Chikago — der deutsche Auswanderer, der nirgends eigenen Boden unter den Füßen hat, erregt der herrschenden Nation Mißgunst und Mißtrauen, die trübend zurückwirken auf das Verhältnis dieser Staaten zu Deutschland.

Die einmal ausgebildeten Gefühlswerte konnten auch der Sieg von 1870 und das machtvolle Aufblühen des Reiches nicht mehr umwerten, höchstens daß sich mißtrauende Geringschätzung vielfach in ängstlichen Argwohn wandelte. In Deutschland ließ man es namentlich seit dem Rücktritt Bismarcks an Bewerbung um die Gunst der Amerikaner nicht fehlen. Doch weder waren die Liebesbezeigungen der Regierung, die Entsendung des Prinzen Heinrich, die Spende eines Friedrich-Standbildes, der Seelenart der Amerikaner recht angepaßt, noch berührten die Mittel und Versuche, die Kulturzusammenhänge zu verdichten, mehr als die Oberfläche der Gesellschaft. Alle diese Austauschprofessoren, die Vortragsreisen deutscher Schriftsteller, Männergesangsfahrten und was sonst redend und singend über den großen Tümpel fuhr, lernte den Amerikaner bloß von der Seite der Bankett-Ueberschwenglichkeit und der Klub-Gastfreundschaft kennen, und die Literatur der Amerikabücher, die hierbei üppig ins Kraut schoß, blieb meist an der Bewunderung der äußeren technischen Fortschritte, der bestechenden Außenseite des Reichtums haften, die Schäden der politischen Korruption und der sozialen Härte im amerikanischen Leben behutsam verschweigend. Und alle diese Bücher der Dankbarkeit für genossene Gastfreundschaft mit ihren „unbegrenzten Möglichkeiten“ des Lobes und der sich anbietenden Freundschaftsgefühle leiteten bloß den deutschen Leser irre, ohne in Amerika mehr als den Nachklang einer Stunde befriedigter Eitelkeit zu wecken. In Deutschland gewöhnte man sich überdies, die Bedeutung der Deutsch-Amerikaner gewaltig zu überschätzen, wog sie mit fünfzehn Millionen, ohne zu bedenken, daß die Mehrzahl längst anglisiert war, und wußte sich nicht zu lassen vor Freude und Stolz, wenn irgend ein großspuriger Geldmacher vom Schlage Carnegies die Amerikaner als Kreuzung englischen politischen Sinnes und deutscher wissenschaftlicher Genialität feierte. Es ist peinlich, aller der vergangenen Kindereien noch gedenken zu müssen. Wundern muß man sich beinahe, daß sich die Deutsch-Amerikaner im Weltkrieg verhältnismäßig so tapfer hielten. Doch auch da gibt es böse Ausnahmen: eine Adresse amerikanischer Schriftsteller, Gelehrter und sonstiger Helden des Geistes und der Feder, die den Vierverband brüderlich begrüßt, trägt an die zwanzig deutschen Unterschriften, unter ihnen zehn Namen deutscher Professoren, die an amerikanischen Universitäten lehren — und zwei davon sogar die deutsche Sprache. Es scheint sonach auch „die kulturelle Annäherung“ noch lange nicht das unfehlbare Mittel zu sein, als das sie von Ideologen gern angenommen und anempfohlen wird.

Nur wird manchem noch eine Frage beunruhigend aufstehen: Und Wilson, der Friedensmann, der Verkünder des Manifests, das so viele frohe Hoffnungen weckte? Wie hat er so schnell den Weg zum unherausgeforderten Kriege gefunden? Auch in diesem Falle mag ein Vergleich aus der Geschichte Amerikas einiges Licht bringen. Die sonderbare Verbindung des Entgegengesetztesten, die Verschmelzung von Pazifismus und Imperialismus zu einer Gefühlsmasse scheint bei amerikanischen Staatsmännern und Staatslenkern keine seltene oder befremdende Erscheinung zu sein. Schon der große Mitbegründer der Union Jefferson zeigt das gleiche Doppelantlitz des Friedensengels und Kriegsgottes, das wir jetzt an Wilson bewundern dürfen. Gern wiederholen die Amerikaner das Jeffersonsche pazifistische Glaubensbekenntnis, das also lautet: „Wenn es ein Prinzip gibt, das fester als irgend ein anderes dem Herzen des Amerikaners eingewurzelt ist, so ist es dieses, daß wir nichts mit Eroberung zu tun haben wollen.“ So schrieb Jefferson 1791. Als er später Präsident wurde zwang er durch offene Kriegsdrohung Napoleon I., Louisiana an die Vereinigten Staaten zu verkaufen. Das Problem pazifistischer Eroberungspolitik war genial gelöst: Da Englands Flotte die Heere Napoleons von Amerika fernhielt, konnte durch das bloße Wort ohne Gefahr und mit etwas Geld ein gewaltiges Landstück erworben werden. Später richteten Jefferson und seine Freunde ihre Blicke auf Florida, ja sogar schon auf Kuba. Sie glaubten, die Zeit und Gelegenheit benützen zu können, da Napoleon Spanien unterworfen hatte. Aus dieser Zeit (1810) stammt folgender Ausspruch des Pazifisten Jefferson: „Nach Florida und Kuba müßten wir auch noch den Norden in unsere Konföderation einschließen, was natürlich beim nächsten Krieg geschehen würde. Dann hätten wir ein Reich für die Freiheit, wie sie es seit der Schöpfung nicht mehr gesehen haben, und ich bin überzeugt, nie zuvor war eine Verfassung so wie die unsrige auf ausgedehnte Herrschaft und Selbstregierung berechnet . . .“

Man sieht, Wilson, der grundsätzliche Friedensfreund, der Manifestschreiber des Weltfriedens, der aber zugleich als erster in der Union den Militarismus in der Gestalt der allgemeinen Wehrpflicht ohne Grund und Not einführt, ist auf seinem Boden eine durchaus heimische und vom Widerspruch befreite Erscheinung.

(Wiener Arbeiterzeitung.)

Er ist's.

Frühling läßt sein blaues Band
wieder flattern durch die Lüfte,
süße wohlbekannte Düfte
streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
wollen balde kommen.
— Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja, du bist's!
Dich hab' ich vernommen!

Eduard Mörike.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170412-14/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 12. April 1917.

Zur Handhabung der Zusatzfleischkarten.

Die bisherigen Mitteilungen über die erhöhte Fleischzuteilung sind jetzt in einer sehr langen Bekanntmachung vom Magistrat zusammengefaßt worden. Es sind dabei aber noch einige wesentliche neue Anordnungen ergangen, die wir nachstehend zur Kenntnis bringen. Als schon bekannt lassen wir um Raum zu sparen, die Absätze fort, die sich mit den erst gestern im Anzeigenteil veröffentlichten Bekanntmachungen über die Ausgabe der Zusatzkarten, die neuen Kundenlisten und die Versorgung der Anstalten decken. Auch die schon am Sonnabend über die Art der Zuteilung gemachten Mitteilungen sehen wir als genugend bekannt, voraus. Danach ist nun aus der neuen Bekantmachung als beachtlich noch folgendes hervorzuheben:

Die Zusatzfleischkarte wird für mehrere Wochen ausgegeben, sie besteht aus einer Stammkarte und mehreren Abschnitten (Fleischmarken). Die Vollkarte enthält 8 Abschnitte, je zwei für eine Woche, die Kinderkarte 4 Abschnitte, je einen für eine Woche. Ein Abschnitt (Marke) berechtigt zum Bezuge von 125 Gramm (¼ Pfund) Fleischwaren. Die Abschnitte sind nur im Zusammenhange mit der Stammkarte gültig.

Die Zusatzfleischkarten sind in zwei Gruppen eingeteilt. Die eine Gruppe, nur für die Inhaber von gedarf Lebensmittelscheinen bestimmt, berechtigt lediglich zu dem Bezuge der Fleischzulage zu den üblichen Kleinhandelspreisen (Höchstpreisen), die andere (zuschußberechtigte) Gruppe, nur für die Inhaber von blauen und rosa Lebensmittelscheinen bestimmt, berechtigt zu dem Bezuge der Fleischzulage zu den besonders bekanntzugebenden erheblich niedrigeren Preisen.

Die Zusatzfleischkarten haben auch unabhängig von der Reichsfleischkarte Gültigkeit in der Weise, daß ihre Inhaber auch berechtigt sind, lediglich die auf die Zusatzfleischkarte entfallende Menge zu entnehmen. Die Fleischer und Fleischverkäufer sind demgemäß verpflichtet, den eingetragenen Kunden auf Verlangen nur die auf die Zusatzfleischkarte entfallende Menge zu verabfolgen. Fordert der Kunde außerdem noch Fleischwaren auf Grund der Reichsfleischkarte, so sind die Fleischer und Fleischverkäufer verpflichtet, die entsprechende Menge gegebenenfalls von demselben Fleischstück, von welchem die Fleischzulage entnommen ist, zu geben. Ueberhaupt dürfen nach Maßgabe der vorhandenen Vorräte irgendwelche Unterschiede bei der Abgabe der Fleischwaren um deswillen, weil sie auf Grund der Reichsfleisch- oder der Zusatzfleischkarte verabfolgt werden, nicht gemacht werden.

Kinder erhalten bis zum Beginn des Kalenderjahres, in welchem sie das 6. Lebensjahr vollenden, eine Kinder-Zusatzfleischkarte.

Stirbt ein Haushaltungsmitglied, scheidet ein Mitglied aus dem Haushalte aus oder verzieht es in einen anderen Ort, so hat der Haushaltungsvorstand die auf dieses Mitglied entfallende Zusatzfleischkarte unverzüglich der zuständigen Brotmarken-Ausgabestelle abzuliefern.

Militärpersonen, die nach Halle beurlaubt sind, erhalten mit der Reichsfleischkarte auch eine Zusatzfleischkarte mit den der Dauer des Urlaubs entsprechenden Abschnitten, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob der Haushaltsvorstand, in dessen Haushalt sich der Urlauber aufhält, im Besitz eines grauen oder eines rosa bzw. blauen Lebensmittelscheines ist, eine Zusatzkarte der ersten Gruppe, so daß also der volle Fleischpreis zu zahlen ist. — Das Gleiche gilt für solche in Halle nicht ansässigen Personen, die sich vorübergehend, jedoch länger als eine Woche hier aufhalten. Bei kürzerem Aufenthalt wird eine Zusatzfleischkarte nicht gewährt.

Die Abgabe von Abschnitten an die Fleischer und Fleischverkäufer sowie die Annahme und Abtrennung durch diese ohne gleichzeitigem Bezug von Fleischwaren ist streng verboten. Die Fleischer und Fleischverkäufer dürfen die Fleischzulagen zu den verbilligten Preisen nur an die in ihrem Kundenverzeichnis Nr. 2 aufgeführten Personen und nur nach Maßgabe der von diesem abgelieferten Zusatzfleischkarten-Abschnitte der zweiten Gruppe abgeben. Sie sind verpflichtet, bei jedem Verkauf von Fleischzulagen zu verbilligten Preisen die abgegebene Menge in die Kundenliste Nr. 2 hinter dem Namen des Kunden einzutragen.

Die Zusatzfleischkarten berechtigen zur Entnahme der auf sie entfallenden Menge auch in den Gasts, Schank- und Speisewirtschaften (Restaurants, Kantinen, Speisewirtschaften der Hotels, Privat-Mittagstischen, Pensionen, Fremdenheimen) gegen Abtrennung so vieler Abschnitte, als der Menge des zu verabreichenden Fleischgerichts entsprechen. Jedoch ist hier die Abgabe zu dem festzusetzenden verbilligten Preise an die Verbraucher ausgeschlossen. Automatenwirtschaften haben auch bei automatisch abgegebenen Fleischgerichten dafür zu sorgen, daß die Verbraucher die entsprechende Zahl von Fleischmarken abgeben. Die Inhaber der genannten Betriebe haben die abgetrennten Abschnitte der Zusatzfleischkarten sowie der Reichsfleischkarten nach Sorten getrennt und zu je 100 Stück gebündelt in verschlossenem, mit ihrem Namen versehenen Umschlag auf dem die Art der Abschnitte und ihre Zahl vermerkt ist, bis zum Dienstag vormittag jeder Woche an den Magistrat (Stadt-Ernährungsamt, Abteilung IV) abzugeben. Die Abgabe der Marken an den sie beliefernden Fleischer ist den Betriebsinhabern künftig nicht mehr gestattet. Diese haben jedoch dem Fleischer, von dem sie ihren Fleischbedarf beziehen, bis Dienstag vormittag jeder Woche die Zahl der abgelieferten Abschnitte anzuzeigen.

Die Zuteilung von Fleischwaren an die Fleischer und Fleischverkäufer sowie an die Inhaber von Gast- und Speisewirtschaften erfolgt nur nach Maßgabe der abgelieferten Abschnitte, ebenso erfolgt die Vergütung für die zu verbilligten Preisen abgegebenen Fleischzulagen an die Fleischer und Fleischverkäufer nur nach Maßgabe der abgelieferten Abschnitte der Zusatzfleischkarten der zweiten Gruppe in Verbindung mit den Eintragungen über die verabfolgten Mengen in dem Kundenverzeichnis Nr. 2.

Die Bestimmung in § 4 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 29. September 1916, wonach auf je eine Fleischmarke der Reichsfleischkarte 500 Gramm Frischwurst oder Eingeweide bezogen werden dürfen, und die Bestimmung in § 15, Absatz 4, daß die abgetrennten Abschnitte der Reichsfleischkarte seitens der Inhaber von Gast-, Schank- und Speisebetrieben usw. an die Fleischer und Fleischverkäufer abzuliefern sind, werden aufgehoben. Im übrigen bleiben die Bestimmungen dieser Verordnung über die Abgabe von Fleisch und Fleischwaren gegen Reichsfleischkarte unberührt.

Zur Gemüseverteilung für 1917.

Das Kriegsernährungsamt hat bekanntlich veranlaßt, daß die Gemeinden direkte Gemüse-Lieferungsverträge mit den Erzeugern abschließen, Verträge, die der Staatsaufsicht, und zwar der Reichsstelle für Gemüse und Obst, unterliegen. Die entsprechende Bundesratsverordnung ist jetzt mit Wirkung vom 12 April ab erschienen. Wir geben hier die wichtigsten Bestimmungen wieder:

Verträge, durch die sich Erzeuger vor der Aberntung zur entgeltlichen Lieferung von Gemüse oder Obst verpflichten, das von ihnen selbst abgeerntet wird, bedürfen der schriftlichen Form. Zur Wahrung der schriftlichen Form genügt Briefwechsel. Diese Verträge bedürfen außerdem der Genehmigung durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung in Berlin, sofern sie nicht von der Geschäftsabteilung der Reichsstelle abgeschlossen werden. Die Genehmigung soll nicht erteilt werden, wenn die Durchführung des Vertrages infolge weiter Entfernung zwischen der Erzeugerstätte und dem Bestimmungsorte besondere Transportschwierigkeiten besorgen läßt.

Die Reichsstelle kann für Gemüse und Obst Erzeugerhöchstpreise festsetzen.

Verträge, die vor Inkrafttreten der Höchstpreise zu höheren Preisen abgeschlossen sind, gelten als zu den Höchstpreisen abgeschlossen, soweit die Lieferung zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgt ist.

Abgeernetetes Gemüse und Obst, für das Erzeugerhöchstpreise nicht festgesetzt sind, darf nicht zu höheren Preisen oder günstigeren Bedingungen abgesetzt werden, als in den Normalverträgen der Reichsstelle für Gemüse und Obst vorgesehen ist.

Für die Veräußerung von Gemüse, Obst oder Südfrüchten durch Großhändler an andere Händler (Großhandelspreis) oder durch Kleinhändler an Verbraucher (Kleinhandelspreis) werden Höchstpreise durch die Kommunalverbände festgesetzt. Es ist zulässig, diese Preisfestsetzungen in der Weise vorzunehmen, daß prozentuale Zuschläge zugebilligt werden. Soweit ein Großhändler unmittelbar mit Verbrauchern Geschäfte abschließt, unterliegt er den für Kleinhändler gegebenen Preisvorschriften (Kleinhandelspreis). Die Reichsstelle kann benachbarte Kommunalverbände, auch größere Bezirke zwecks einheitlicher Bestimmung des Großhandels- und Kleinhandelspreises zusammenfassen und die in solchen Fällen für die Preisbestimmungen zuständigen Organe bezeichnen.

Der Handel mit Gemüse und Obst im Umherziehen ist nur mit schriftlicher Genehmigung der zuständigen Behörde des Bezirks gestattet, in dem der Handel betrieben werden soll.

Wer im Deutschen Reiche Großhandel mit Gemüse, Obst oder Südfrüchten betreiben will, bedarf dazu vom 10. Mai 1917 ab neben der in der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels vom 24. Juni 1916 vorgeschriebenen Erlaubnis einer besonderen Genehmigung durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst, Geschäftsabteilung. Als Handel im Sinne dieser Vorschrift gilt nicht der Verkauf selbstgewonnener Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft sowie des Garten- und Obstbaues. Die Genehmigung kann jederzeit widerrufen werden.

Neue Bekanntmachungen.

Heeringe werden am Freitag in der Talamtschule an die Inhaber der Lebensmittelscheine 24 001 bis 33 000 verkauft. Für jede Person gibt es zwei kleine Heringe zu 22 Pf. das Stück.

Hafergrütze wird von Freitag an ¼ Pfund pro Kopf nach der Kundenliste in den Geschäften auf Warenbezugsmarke 23 verkauft.

---

* Ueber ungleiche Kohlenzuteilung wird uns eine Mitteilung gemacht, die dringend der Aufklärung und Aenderung bedarf. Mittwoch vormittag hörte eine Anzahl Frauen, die sich im Hochbanamt Kohlenbezugsscheine besorgen wollte, daß eine elegant gekleidete junge Dame einen Schein auf 30 Zentner zunächst nicht bekommen solle, weil sie erst vor 3 Wochen einen Schein in gleicher Höhe erhalten hat. Als das ausgehende Fräulein zu ihr sagte: sie solle sich doch auch einrichten wie andere Leute, antwortete die Dame: „Was andere Leute tun, geht mich nichts an!“ Das Fräulein schickte die beharrlich fordernde Dame schließlich zum Sekretär. Und da kam nach einer Weile die telephonische Anweisung, der Dame den Schein auf 30 Zentner doch auszustellen. — Nicht nur waren die anwesenden Frauen darüber empört, sondern auch die die Bezugsscheine ausstellenden Fräuleins waren sichtlich verwundert über die Anordnung.

Und nun stelle man sich noch vor, daß täglich Hunderte auf ¼ Zentner Kohlen stundenlang warten müssen.

* Wie die Eier billiger werden könnten. Zu diesem Kapitel können wir heute eine neue sehr kennzeichnende Aeußerung mitteilen: Eine Landfrau aus Posen zählt alle die Stellen auf, die die Eier auf dem Wege vom Bauernhof bis zum Käufer durchwandern müssen und stellt fest, daß der Preis von 21 bis 22 Pf., den der Erzeuger bekommt, am Ende auf 30 bis 35 Pf. Verkaufspreis steigt. Die Landfrau fragt nun in der Deutschen Tageszeitung an, warum es ihnen den verboten werde, die eigenen Eierkisten zu benutzen und warum denn die Landwirte nicht direkt an angegebene Verteilungsstellen liefern können? Schließlich meint die Landfrau: Der Eierpreis könnte für April, den besten Legemonat, gern auf 18 Pf. heruntergesetzt werden. Dazu kämen 3 Pf. für Porto und Verpackung, so daß die Eier in den Städten 21 Pf. kosteten und so auch der ärmeren Bevölkerung zugänglich würden. Bei der allgemeinen Knappheit wäre es doch von großer Wichtigkeit, daß wenigstens Eier genügend und zu einem mäßigen Preise vorhanden wären. Eine baldige Abhilfung der Mißstände ist ratsam, da sonst in den Eiersammelstellen die Küken auskriechen könnten.

Angesichts dieser Ausführungen einer Landfrau fragt man sich erneut, warum die hier angekündigte Herabsetzung der Eierpreise nicht schon längst durchgeführt ist.

* Neue Reichsreisebrotmarken. Die am 16. April 1917 eintretende allgemeine Herabsetzung der Mehlrationen macht auch eine Herabsetzung der gegenwärtig auf die Reichsreisebrotmarken zu verabfolgenden Mengen an Gebäck erforderlich. Vom genannten Tage an erhalten Reisende daher statt 5 nur 4 Reisebrotmarken zu 50 Gramm Gebäck = 40 Gramm Mehl für den Reisetag. — Die bisherigen Reisebrotmarken gelten noch bis zum 15. Mai 1917; von diesem Tage an haben nur die Reichsreisebrotmarken, die mit einem in grauem Felde stehenden weißen Reichsadler gekennzeichnet sind, Gültigkeit. Die neuen Reichsreisebrotmarken sind auf der rechten Seite in senkrechter Richtung, etwa 1 Zentimeter vom Rand entfernt, durchlocht. Bei der Verabfolgung von Gebäck und Mehl haben die Gewerbetreibenden sofort nach Empfangnahme der Reichsreisebrotmarken den rechts von der Durchlochung befindlichen Teil der Marken abzutrennen. In Gast- und Schankwirtschaften hat die Abtrennung nicht durch die Bedienung, sondern durch die Person zu erfolgen, die das Gebäck an die Bedienung ausgibt. Der abgetrennte kleine Teil braucht nicht aufbewahrt zu werden.

* Der verspätete Sommerfahrplan. Der bisherige Sommerfahrplan der deutschen Bahnen wird mit dem ersten Juni in Kraft treten. Sonst war der erste Mai der Anfangstermin.

* Farbenänderung der 15-Pfennig-Marke. Die Postwertzeichen zu 15 Pfennig werden für das Reichspostgebiet und Württemberg nach Aufbrauch der bisherigen Bestände in blauvioletter Farbe ausgegeben werden.

* Zu der Warnung vor dem falschen Einkassierer angeblich im Auftrage des Gas- und Wasserwerks, der Pauschalsummen für den Verbrauch von Gas und Wasser im voraus einzieht, teilt die hiesige Kriminalpolizei mit, daß derselbe Täter bereits in Bremen, Frankfurt a. M. und Wiesbaden aufgetreten ist. Er legt seinen Opfern Quittungen vor, die mit „Werner, Rentmeister“ unterschrieben und mit einer Warenumsatzsteuermarke oder einer Stempelsteuermarke und dem Stempel „St. G. u. W.“ (Städtisches Gas- und Wasserwerk) versehen sind, um erhält daraufhin von den auf diese Weise Getäuschten anstandslos die geforderte Bezahlung. Der Täter wird als 30 bis 35 Jahre alt, 1,80 Meter groß, schlank, mit vollem, dunklem Haar, kräftigem, gestutztem Schnurrbart, ovalem, vollem Gesicht, zarten Händen und aufrechtem Gang beschrieben. Ueber der Kleidung trägt er jetzt einen hellgrauen Gummimantel, während er in Bremen graugrünen oder braunen Ueberzieher und schwarzen, steifen Filzhut trug. Da der Schwindler noch gestern seine Betrügereien hier fortgesetzt hat und infolgedessen sich noch hier aufhalten dürfte, werden alle Gasthausbesitzer und Abermieter ersucht, falls sie eine Person, wie die beschriebene, beherbergen, schleunigst der Kriminalpolizei, Dreihauptstraße 6, Zimmer 20 oder 24, Mitteilung auf dem kürzesten Wege zugehen zu lassen. Zugleich wird das Publikum vor dem Schwindler gewarnt.

* Die Fürsorge für die Kinder und Jugendlichen ist heute — so schreibt die Städtische Frauenschule — eine unserer vornehmsten Aufgaben, ruht auf ihnen doch die Zukunft unseres Volkes. Mitzuhelfen an dieser schönen, wenn auch schweren Arbeit ist vor allem die Kindergärtnerin berufen. Ihre Ausbildung befähigt sie, den Kindern, deren Mutter auf Arbeit, deren Vater im Felde ist, eine wirkliche Heimat zu bereiten, neben der körperlichen Fürsorge sie seelisch und geistig zu behüten und zu fördern. Die Nachfrage nach staatlich geprüften Kindergärtnerinnen zur Arbeit in Kindergärten, Kinderheimen, Kinderhorten usw. ist groß, weil gerade jetzt die Gründung vieler neuer Anstalten notwendig geworden ist, um den Müttern die Arbeit in Kriegsfürsorgebetrieben und in der Landwirtschaft zu ermöglichen. Weiß die Mutter ihr Kind wohl behütet unter der Obhut einer verständnisvollen Erzieherin, so kann sie ruhig ihren schweren Pflichten nachgehen. Die Ausbildung zur Kindergärtnerin ist seit dem Erlaß vom 6. Februar 1911 in Preußen staatlich geregelt und schließt mit einer staatlichen Prüfung ab. Neben der wissenschaftlichen Ausbildung (Erziehungslehre, Deutsch, Natur- und Kulturkunde, Gesundheitslehre, Bürgerkunde, Volkswirtschaftslehre) steht die gründliche technische Ausbildung (Fröbelsche Arbeiten, leichte Papp- und Korbflechtearbeit, Zeichnen, Ausschneiden, Modellieren, Handarbeit) und eine umfassende praktische Anleitung in Kindergarten-, Haus- und Gartenarbeit. Die staatliche Prüfung für Kindergärtnerinnen kann an Frauenschulen, wie an der in Halle, nach einjährigem Besuch der allgemeinen Frauenschule und weiterem einjährigen Besuch des Fachkursus für Kindergärtnerinnen abgelegt werden. Als Vorbildung ist das Reifezeugnis eines Lyzeums nötig. Unter den weiterführenden Berufen seien die der Jugendleiter und der Handfertigkeitslehrerin genannt.

* Eine Volksvorstellung im Stadttheater findet nächsten Sonntag, den 15. April, nachmittags, statt. Zur Aufführung kommt Hauptmanns Biberpelz. Dieses Stück verdient einen zahlreichen Besuch. Eintrittskarten zu den bekannten Preisen von 25 bis 65 Pf. sind bis Freitag abend im Arbeitersekretariat, Harz 42-44, zu haben.

* Stadttheater. Heute, Donnerstag, kommt die Straußsche Oper Ariadne auf Naxos zur Aufführung. Anna Feldhammer hat an den Proben zu Die Troerinnen von Euripides, übersetzt von Frang Werfel, teilgenommen. Die Besetzung des von Leopold Sachse inszenierten Werkes ist folgende: Hekuba: Anna Feldhammer a. G.; Kassandra: Henriette Troeger, Andromache: Trude Tandar, Helena: Gertrud Sarno, Menelaus: Karl Fitzig, Thalthybis: Hans Friedrich. Am Sonnabend geht zum Nationaltag der Deutschen Bühnen Wagners Lohengrin in Szene. Für Sonntag ist die letzte Aufführung des Singspiels Das Dreimäderlhaus angesetzt, nachmittags 3½ Uhr kommt als Volksvorstellung zu kleinen Preisen Gerhart Hauptmanns Diebskomödie Der Biberpelz zur Aufführung. Am Montag wird Beethovens Fidelio zum 10. Mal in dieser Spielzeit aufgeführt.

* U-T-Lichtspiele, Alte Promenade 11 a. Der Film Terje Vigen führt in das Jahr 1809, als Englands Blockade Norwegen gänzlich isolierte und seine Bevölkerung dem Hungertode nahebrachte. Außerdem werden wir Waldemar Psilander in dem Lustspiel Das Verlobungsauto zu sehen bekommen.

U-T-Lichtspiele, Leipziger Straße 88. Hier beherrscht der beliebte Ernst Reicher als Stuart in seinem 15. Abenteuer Das Lichtsignal das neue Programm. Für den heiteren Teil sorgt Knoppchen als Der vergeßliche Professor.

* Zoologischer Garten. Auf das heute um 8 Uhr im Zoologischen Garten stattfindende Konzert der Kapelle des 13. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillons IV/31 unter Mitwirkung des Konzertmeisters Max Knoch (Violine) sei nochmals hingewiesen (Siehe Anzeige.)

Die Kreisfettstelle gibt bekannt: In der Woche vom 15. bis 21. April kommen im Saalkreis an Speisefetten zur Verteilung: 55 Gramm Butter für einen Versorgungsberechtigten, 70 Gr. Margarine außerdem an einen Schwerstarbeiter im Sinne der Bundesratsverordnung und 25 Gramm Margarine für Rüstungsarbeiter.

Ums tägliche Brot.

Verschwiegen und arglistig versteckt.

Dem Beispiel anderer Landräte folgend, hat nun auch der Landrat des Kreises Teltow, v. Achenbach, einen Aufruf an die Landwirte seines Kreises erlassen. Er fordert auf, die Ablieferungspflicht voll zu erfüllen, und fügt hinzu:

„Leider sind mehrere Einzelfälle bekanntgeworden, wo Landleute Getreide, Kartoffeln und sonstige Erzeugnisse, die sie abzuliefern verpflichtet waren, entgegen dem Gesetz selbst verbraucht und verfüttert haben, und wo sie, um das weiter tun zu können, bei den letzten Bestandsaufnahmen Vorräte verschwiegen oder gar arglistig versteckt haben. Sie sehen ihrer Bestrafung entgegen. Sie haben sich schwer an Vaterlande versündigt; sie haben aber auch ihre Berufsgenossen schwer geschädigt. Denn wegen dieser Verzehrungen Einzelner müssen jetzt, um die Volksernährung zu sichern und dem Gesetz Achtung zu verschaffen, in allen Bezirken Nachforschungen von Haus zu Haus mit militärischer Hilfe durchgeführt werden.“

Schade, daß man nicht erfährt, wie hoch sich diese „mehrere Einzelfälle“ beziffern.

Gewerkschaftliches.

Ueber 60 Jahre alte Buchbinder gesucht.

In einem hannoverschen Blatte findet sich folgende Anzeige:

Ich suche noch einige nicht hilfsdienstpflichtige

Buchbinder

(über 60 Jahre alt) zur Aushilfe eventl. dauernde Beschäftigung.

Hannover a Papierausstattungs-Fabrik, Schauseder Straße 38.

An dieser sonst erfreulichen Nachfrage nach alten Arbeitern bleibt sehr betrübend, daß nur die schreckliche Kriegsnot es ist, die jetzt auch die älteren Arbeiter wieder in Unternehmergunst bringt, während in Friedenszeit diese moderne Lohnsklaven oftmals herzlos als „zu alt“ abgewiesen wurden, wenn sie Arbeit suchten.

Briefkasten der Redaktion.

R. A., Leuna-Werke. Wir sind ganz Ihrer Ansicht, daß nämlich auch die Nicht-Reklamierten eine Entschädigung für das Ausstehen erhalten müssen. Es ist schon oft entschieden worden, daß die Unternehmer für solche Vorfälle zu haften haben, auch wenn sie durch Naturereignisse, wie Frost usw., hervorgerufen wurden. Wenn Sie die Entschädigung nicht gutwillig erhalten, müssen Sie beim Amtsgericht klagen.

E. B. 1000. Auch kriegsgetraute Frauen haben Anspruch auf die Familienunterstützung, wenn sie als „bedürftig“ anzusehen sind. Wenn der Ehemann im Kriege fällt, haben sie, wie alle anderen Frauen, Anspruch auf die Hinterbliebenenrente. Bis zum Empfang dieser müssen sie die Familienunterstützung erhalten.

H. B. M. Uneheliche Kinder erhalten die Kriegswaisenrente ebenfalls, wenn der Gefallene die Vaterschaft anerkannt hat. Ein Gesetz besteht zwar darüber noch nicht, doch wird die Fürsorge trotzdem aus einem besonderen Fonds gewährt. Auf die Waisenrente aus der Invalidenversicherung haben dagegen uneheliche Kinder noch keinen Anspruch, auch wenn der verstorbene Vater versprochen hatte, die Kindesmutter zu heiraten.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hentze; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Doch; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Hertzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., Kantstraße in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191704 12-14/fragment/page=0006